

„GEFÄHRlich LEBEN“

Das Experimentelle in Kunst und Wissenschaft

Das Experiment ist ein Symbol der modernen Naturwissenschaft, ein Zeichen für Moderne und Wissenschaft zugleich. Experiment bedeutet Wagnis, sich dem Risiko der Erfahrung auszusetzen, deshalb ihre Kontrolle, modellhafte Vereinfachung und Variation im wissenschaftlichen Experiment. Der Mensch selber scheint ein Wesen riskanter und riskanter Erfahrungen zu sein, deshalb seine Versuche, sie durch Beobachtung und Selbstbeobachtung zu beherrschen, deshalb die Rationalisierung der Erfahrung zum Experiment. Erfahrung heißt: ständig neue Erfahrung, Neuzeit. Seit Beginn der Neuzeit beansprucht die Kunst einen der Wissenschaft gleichrangigen Rationalitätsstandard. So kann es schließlich zu einer Gleichsetzung von künstlerischer Avantgarde und experimenteller Kunst (experimentelle Lyrik, Experimentalfilm, experimentelle Malerei etc.) kommen. Die zu eng gefaßte Analogie von Kunst und Wissenschaft, der Verfall des Fortschrittsbegriffs und der Avantgarde-Metapher diskreditieren den Begriff des Experimentellen in der modernen Kunst. Er verschwindet. Oder hat er sich verändert?

H. Böhringer

Kunstverein GIANNOZZO
Suarezstraße 28 · 1000 Berlin 19
Tel. 030/321 77 83 und 261 24 20

Das Experimentelle in Kunst und Wissenschaft
Ein Rencontre von Künstlern, Philosophen und Wissenschaftlern
Veranstaltung des Kunstvereins GIANNOZZO Berlin vom 21. bis 23. Juni 1991
am Albert Einstein-Turm auf dem Telegraphenberg Potsdam

PROGRAMM

FREITAG, 21. JUNI

14.00 Abfahrt vor dem Kunstverein GIANNONZO
Suarezstraße 28, 1000 Berlin 19

15.00 Begrüßung auf dem Telegraphenberg durch
Prof. Dr. Eckhart Hürtig (Zentralinstitut für
Physik der Erde, Potsdam) und
Hannes Böhringer

15.30 Zuhören. Christian Bertram (Berlin) liest
Roland Barthes

16.30 Norbert Radermacher (Berlin): „Balance“

17.00 Im Großen Refraktor:
Eva-Maria Schön (Berlin):
„Von oben nach unten“
Terry Fox (Liège): „Latent Heat“.
Demonstration

20.30 Märkisches Büfett im Schloß Petzow

SAMSTAG, 22. JUNI

10.00 Hans-Jürgen Treder (Einstein-Laboratorium,
Potsdam): „Beobachtung, Experiment und
Theorie in Sciences“

11.30 Heinz von Foerster (Pescadero):
Konstruktion

15.00 Wolfgang Kos (Wien): „Das Depotproblem
und der Kundschafter“

16.00 Heiko Idensen/Pool Processing (Hildesheim):
„Hyper-Text-Netzwerke“. Beschleunigte
Zirkulation von Ideen

17.30 Michael Bock (Tuscon):
Video-Experimente

20.00 Abendessen im Fährhaus Caputh

24.00 Alf Bold (Berlin) zeigt Filme von Paul Sharits
im Schloß Petzow

SONNTAG, 23. JUNI

12.00 Im Hörsaal:
Rolf Lobeck (Kassel): „Experimentelles,
Belangloses, Langweiliges“

13.00 Konzert im Großen Refraktor:
Pauline Oliveros (New York):
„Deep Listening“

14.30 Caputh

16.00 Rückfahrt nach Berlin

Konzeption:
Hannes Böhringer, Peter Gente, Heidi Paris
Organisation:
Gabriele Knapstein, Rolf Langebartels

Anmeldung zu „**GEFÄHRlich LEBEN**“

21. bis 23. Juni 1991 in Potsdam

Ich möchte am Rencontre teilnehmen und überweise den entsprechenden Betrag bis zum 11.6.1991 auf das Konto des Kunstvereins GIANNOZZO, Postgiroamt Berlin (BLZ 100 100 10) Kto.-Nr. 510 607-108 oder lege dieser Anmeldung einen Scheck bei.

Zwei Übernachtungen (Schloß Petzow/Musikheim „Hanns Eisler“) im 2- oder 3-Bettzimmer mit Frühstück und Abendessen, Busfahrten, Teilnahme an allen Veranstaltungen des Rencontres DM 210,- (Mitglieder des Kunstvereins GIANNOZZO DM 180,-).

NAME

ADRESSE

TELEFON

**"GEFÄHRLICH LEBEN". Das Experimentelle in Kunst und Wissenschaft
21. bis 23. Juni 1991 in Potsdam**

FREITAG, 21. JUNI

- 15.00 Begrüßung durch Dr. Webers (Zentralinstitut für Physik der Erde, Potsdam)
und Hannes Böhringer
- 15.30 Zuhören. Christian Bertram (Berlin) liest Roland Barthes
- 16.30 Norbert Radermacher (Berlin): "Balance"
- 17.00 Eva-Maria Schön (Berlin): "Von oben nach unten"
Terry Fox (Liège): "Latent Heat". Demonstration
- 20.30 Märkisches Büfett im Schloß Petzow

SAMSTAG, 22. JUNI

- 8.30 Frühstück und Fahrt zum Telegraphenberg
- 10.00 Hans-Jürgen Treder (Einstein-Laboratorium, Potsdam):
"Beobachtung, Experiment und Theorie in Sciences"
- 11.30 Otto E. Rössler (Tübingen): "Endophysik. Die Welt von innen gesehen"
- 15.00 Wolfgang Kos (Wien): "Das Depotproblem und der Kundschafter"
- 16.00 Heiko Idensen/Pool Processing (Hildesheim):
"Hyper-Text-Netzwerke". Beschleunigte Zirkulation von Ideen
- 17.30 Michael Bock (Tuscon): Video-Experimente
- 20.00 Abendessen im Fährhaus Caputh
- 24.00 Alf Bold (Berlin) zeigt Filme von Paul Sharits im Schloß Petzow

SONNTAG, 23. JUNI

- 9.00 Frühstück und Fahrt zum Telegraphenberg
- 12.00 Robert Golub (Berlin)
Rolf Lobeck (Kassel): "Experimentelles, Belangloses, Langweiliges"
- 14.00 Pauline Oliveros (New York): "Deep Listening"
- 15.30 Caputh
- 16.30 Rückfahrt nach Berlin

Konzeption: Hannes Böhringer, Peter Gente, Heidi Paris
Organisation: Gabriele Knapstein, Rolf Langebartels

Kunstverein GIANNOZZO. Suarezstr. 28. 1 Berlin 19. 030/321 77 83

Die verzogene Gefahr

Nachgetragene Protokollstrecke einer dreitägigen Veranstaltung des Kunstvereins Gianozzo und des Avantgarde-Verlages Merve zum Thema »Gefährlich leben« auf den sichersten Terrains von Potsdam

Auf dem »Recontre« genannten Symposium mit dem Titel *Gefährlich leben*, das Künstler und Wissenschaftler mit Ausführungen zum Stichwort »Experiment« belegen sollten, ging es primär um den Heissenbüttel (Wie man vielleicht weiß, bewegte Helmut Heissenbüttel sich immer so ein bißchen dazwischen.)

Aber der Reihe nach: Einer der Mitorganisatoren, Hannes Böhringer, mit einer »Malerin vertheaterter Philosoph, meinte: »Als wir das erste Mal die Veranstaltungsorte besichtigten, war uns bereits klar, daß wir uns schon gehörig anstrengen müßten, um dort zu scheitern.«

Die Orte — das war erst einmal der Potsdamer Telegrafenberg, auf dem sich diverse physikalische Institute der Akademie der Wissenschaften der DDR befinden. Sie sind zum großen Teil in Gebäuden untergebracht, die Ende letzten Jahrhunderts zur Beobachtung der Erde und des restlichen Drumherums errichtet wurden. Auf jedem zweiten Dach befindet sich ein schweres Himmelskundungsgerät — unter aufklappbaren Kuppeln. Überhaupt lassen sich selbst bei den kleinsten Wellblechschuppen auf dem Gelände die Dächer aufschieben. Die ganzen Einrichtungen sind über ein 50 Hektar großes Wald- und Parkgelände verstreut, auf dem selbst Bauwagen im Lauf der vergangenen Jahrzehnte das Aussehen von zwar etwas eingesparsenen aber international durchaus renommierten Wissenschaftseinrichtungen gewonnen haben. Über allem flattert dann auch schon das neue Hoheitszeichen: die bundesdeutsche Fahne. Viele Mitarbeiter stehen auf dem Gelände

paratur umgehen konnte, bei einem Autounfall tödlich verunglückte, war das Teleskop nicht mehr benutzt worden. Langsam begann das eiserne Kuppeldach undicht zu werden. Um es nicht in die unteren Hörsäle durchregnen zu lassen, streute man zentnerweise Sand auf den Fußboden des Refraktor-Raumes und stellte 40 bunte Plastikwannen auf. Bisweilen lösten sich ~~ganze~~ durchgerostete ~~Teile~~ aus der Teleskop-Drehmechanik in der Kuppel. Jetzt hatte jedoch die Bundesregierung angefangen; das ganze zu renovieren: zwecks Musealisierung eines Restes hoholler »Wissenschaften«.

Nietzsche und die Unordnung

Zum Glück für die Veranstaltung *Gefährlich leben* waren die Restauratoren noch nicht weit gekommen. Auf dem Sandfußboden, genau unter dem blinden Teleskop, hockte sich die Künstlerin Eva-Maria Schön mit einem jungen Astrophysiker hin und ließ sich einige Dias von Sternen erklären. Um dem Frage- und Antwortspiel eine gewisse Intimität zu gewäh-

ren, Nachtigallen und Igel, und dann das Musikerheim »Hanns Eisler«, ebenfalls ein Seeobjekt, mit schwarzgekachelten Bädern, Fernseher, gekühlten Getränken und einer Bibliothek. Zwischen dem Telegrafenberg, wo die erste Veranstaltung (eine Lesung von Roland Barthes-Texten übers »Zuhören«) auf einer Wiese stattfand, inmitten zweier Edelpensionen, bewegte sich die intellektuellen-Karawane drei Tage lang (für 210 Mark pro Person). Zwischen dem Merve-Verlag verband mit dem Motto »den mit sich selbst experimentierenden Künstler — die *artistische Existenz*« (etwas ebenfalls schon von Nietzsche ~~verworfen~~) worden.

Beim Kunstverein Gianozzo assoziierte man damit vor allem das »und« — von Differenz und Indifferenz: also etwa gleichzeitig dem Kunstbetrieb zuzugehören und draußen zu sein. Aber gleichzeitig auch das Er-fahrbar- und Sichtbarmachen eines »Absturzes«: »ob das, was man macht, noch Kunst ist oder nicht.« Da- bei ist weniger an eine Anbindung an das Alltägliche und die Ware gedacht als an die Veränderung des Experimentbegriffs in den neuen Naturwis-

All das ließ natürlich die Gianozzo-Vereinsbeiträge sowie eine größere private Spende aus dem Ruhrgebiet wie Schnee aus der Sonne schmelzen. Und vor allem, machte dies preußisch-deutsche Environments den Wissenschaftlern und Künstlern schwer, da in ästhetischer oder rhetorischer Hinsicht noch einen drauf zu setzen.

Die Organisatorin war denn auch schwerstens enttäuscht am Ende der

warum diese aber keine Grundlage mehr hat. Anders ausgedrückt: »Warum verhält sich ein Teilchen, Elektron, wie eine Welle? Wahrscheinlich ist die Natur weder Teilchen noch Welle.« Dazu quackte der Geigerzähler nach dem Zufallsprinzip des Atomzerfalls im Inneren des Nambis-Stones. Beide Referenten versuchten uns, die Zuhörer, in das Experimentelle — als Schöpfungssakt — einzunehmen, wobei Treder hervorhob: »Was beobachtbar ist, entscheidet allein die Theorie.«

Leider nicht auch, was abgespeichert wird, wie Norbert Kos, ein Mitarbeiter der inzwischen abgesagten Weltausstellung in Wien und Budapest, bedauerte: »Es wird immer mehr Glumperl gesammelt und in Museen deponiert. Trotz all der neuen Hilfsmittel heuteutage geht komischerweise die Aufarbeitung zurück.« Bislang wurden vor allem »die Sternstunden der Menschheit« abgespeichert, jetzt auch noch das Zuspätkommene, das aufschlußreich Mißratene etc. Kos erinnerte in diesem Zusammenhang an die »wahnwitzigen Steigerungsarten des Denkmalschutzes«. Dann würden neuerdings auch noch die Gründe, für das Sammeln interessieren und nicht nur das Gesammelte selbst, kurzum: »Wir wollen zwar das Enzyklopädische, aber dazu müssen wir das Scheitern miteiden.« Der Referent berief sich dabei auf eine Idee der Schweizer Künstler Fischli und Weiss: »Am schönsten ist das Gleichgewicht, kurz bevor's zusammenbricht.«

Mit »Depotproblemen« beschäftigte sich auch Heiko Idensen aus Hildesheim (einer Hochburg des Sammelns und Sichtens): In seinem *Pool Processing* betitelten Vortrag ging es primär um literarische Lösungsver-

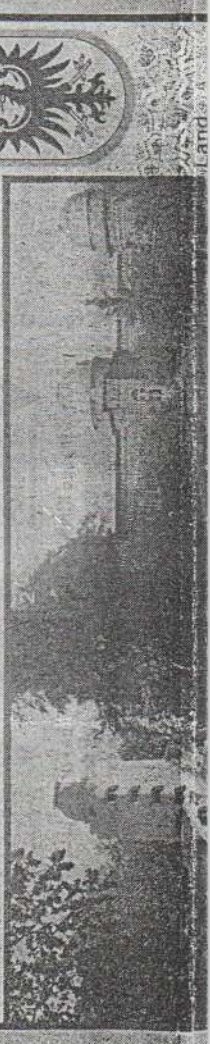
heim: Hanns Eisler-umfunktionier-

hat mehr zu erzählen als diese blitz-schnelle Wetware, die »burned-out« ist, bevor sie irgend etwas angeknipst hat. Und dann bedeutet natürlich das Ausrichten auf die Wortschöpfung einer Weltmacht alles andere als »Gefährlich leben«.

Selbst unter den Künstlern befand sich kein einziger Stuntman, Rennfahrer, Bombenentschärfer, auf eigene Rechnung operierender Oibe, oder sonstige gefährlich lebender Menschheitsbeglucker. Nicht einmal (das Symposium fand immerhin auf dem Territorium der DDR statt) zwei ganz normal gratwandernde Potsdamer! Lehrer z.B., von denen einer neulich erzählte: »Man durfte die Spielräume nicht zu arg ausloten« und eine andere: »Es kam zu dem Punkt, wo ich gar keine festen Bande mehr fand, das Familienleben zerstört war und man nur noch grübelte.« Wenn da keine Gefahr drin liegt, dann versteh ich gar nichts mehr.

Anders ausgedrückt: Das Gefährliche des anthropologischen Satzes liegt darin, daß man auf solche wohlaufgezogenen Symposien — Recontre auch noch genannt — gar keine Klassendifferenzen mehr wahrnimmt, und das war besonders inmitten dieser Potsdamer bzw. Werder Landschaft fatal, wenn nicht fatal: Wir waren da nämlich plötzlich, ob wir es wollten oder nicht, Teil der ganzen ekelhaften Siegertruppen aus dem Westen, die gerade in dieser Ecke der DDR zu Tausenden mit ihren Porsches, BMWs, Wohnwagen und Besitztümern anrückten: Aus dem Schloß Petzow wird demnächst eine Unternehmer-Akademie, aus dem Telegrafenberg ein vertiesenhuber-tes Geodäsiezentrum mit Weltniveau, und bei der 1945 zum Musikerheim: Hanns Eisler-umfunktionier-

Wissenschaftliche Einrichtungen auf dem Potsdamer Telegrafenberg



Die Tagung, Berlin
M. 7. 1991, S. 24

und haben sich hier und dort Gemüsegärten angelegt. In einem wühlte eine ganze Wildschweinfamilie. Die Cafeteria besaß noch den praktischen durchorganisierten Charme einer Kombiatskantine.

Die Schöngeister unter den etwa 80 Teilnehmern, und das waren eigentlich alle, bewunderten vor allem den »Einstein-Turm«: ein von Erich Mendelsohn in den zwanziger Jahren entworfenes »irreales Monument«, so Paul Virilio, das eigentlich der Empirifizierung der von Albert Einstein postulierten Rodlichtverschiebung dienen sollte. Dazu war es dann aber nicht geeignet und heute dient es der Sonnenbeobachtung. Auf einigen

Wiesen inmitten von Rabatten standen große, knallorangen-westdeutsch aussehende Trichter zur Wolkendicke-Messung herum. Durch ein Fenster der Baracke des Zentralinstituts für Astrophysik blickte ich auf einen Schreibtisch, der voller neuer US-amerikanischer Physikbücher war, obenauf lag eine Lesebrille — so als wäre der Forscher mal eben nach hinten gegangen, um sich einen Kaffee aufzubringen. Wahrscheinlich befand sich der Wissenschaftler aber gerade auf dem Weg zur Ausmusterung durch eine westdeutsche Evaluierungskommission. Diese Vermutung ließ die wegen des Wochenendes leeren Arbeitsräume ein wenig trostlos erscheinen. Wo die Ausmusterung dagegen schon vor Jahren eingesetzt hatte, war die Würde noch gewahrt: zum Beispiel im großen Refraktor — einem Hörsaalgebäude mit einem zehn Meter langen, drehbaren Fernrohr auf dem Dach. Seitdem 1960 der letzte Mitarbeiter, der mit dieser Wahnsinnsap-

ren, hatten sich die beiden mit Laken eine Art Zelt gebaut, sie waren nur über Videokamera auf dem Bildschirm zu sehen. Einige gute Antworten auf die Schönen Fragen habe ich mitnotiert: »Sterne werden ja im Vergleich zum Menschen sehr alt.« »Man versucht den Lebensweg der Sterne zu begreifen über die Untersuchung ihres Lichtspektrums.« »Schwere Sterne leben intensiver — sterben schneller, die leichtesten werden am ältesten.« »10.000 Jahre alte Sterne sind quasi noch im Entstehen begriffen, in einem Nebel von Staub und Gas gehüllt, ihre Geburtswolke, die kann man nur mit Infrarot untersuchen.« »Manche Sterne sterben sehr spektakulär — solche explodierende Sterne, die nennt man Supernova.« »Es gibt Sternenhaufen, die bleiben so lange wie unser Sonnensystem zusammen und noch länger. Und andere Sternenhaufen wieder, die existieren nur kurz, das ist wie bei den menschlichen Beziehungen auch.« »Alles rotiert!«

Mancher Ausführung des Astrophysikers (er hatte schon oft Kindern das Universum erklärt, was er sehr gerne tat) erinnerten an Nietzsches (*Wir haben noch genügend Chaos in uns, um einen tanzenden Stern zu gebären*). Auch das Motto der Veranstaltung *Gefährlich leben*: Nietzsche hatte es seinerzeit in den Imperativen gesetzt, während Böhmer es im Infinitiv beließ. In seinen Schriften hatte letzterer es zuvor gar ironisch ver-

senschaften, verbunden zum Beispiel mit dem Namen des Thermodynamikers Prigogine, dessen Mitarbeiterin — Isabelle Stengers — auch als Referentin zum Symposium eingeladen worden war, sie konnte aber nicht kommen. Auch der eingeladene Abt eines süddeutschen Klosters ließ sich entschuldigen: keine Zeit.

Durch die Einbeziehung der Zeit, so Rolf Lange-Bartsch, unterscheiden sich gerade die neuere Naturwissenschaft von der bis nach Einstein noch herrschenden Physik dadurch, dass ihr es gelingen, zu einem anderen, dialogischen Umgang mit der Natur zu kommen, was sie den Künstlern näherbringen würde: »Nietzsche, den Existentialphilosophen, Fluxus, Beuys, den Situationisten zum Beispiel.«

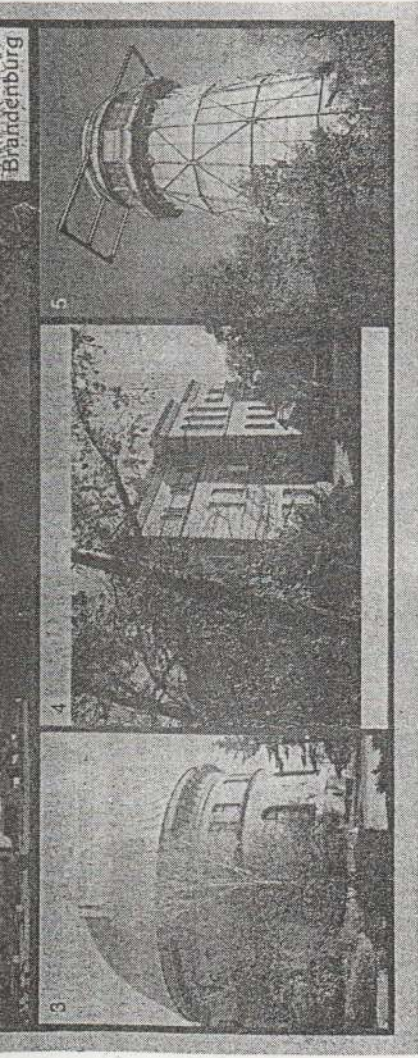
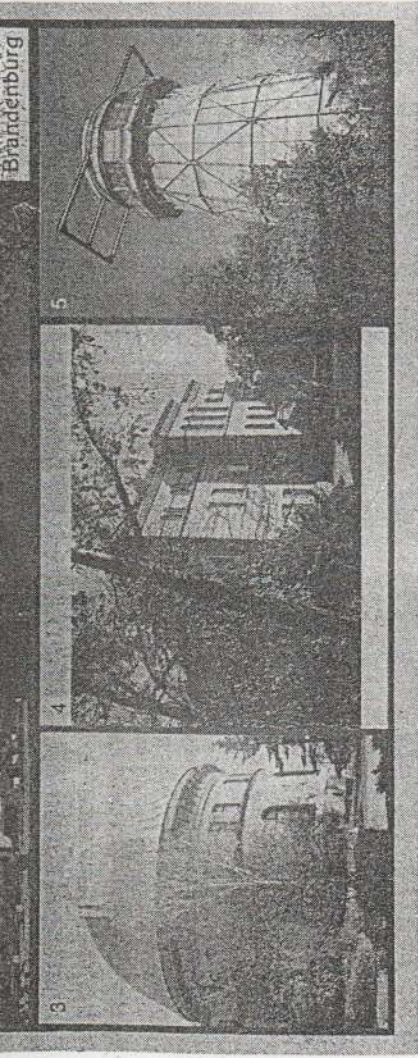
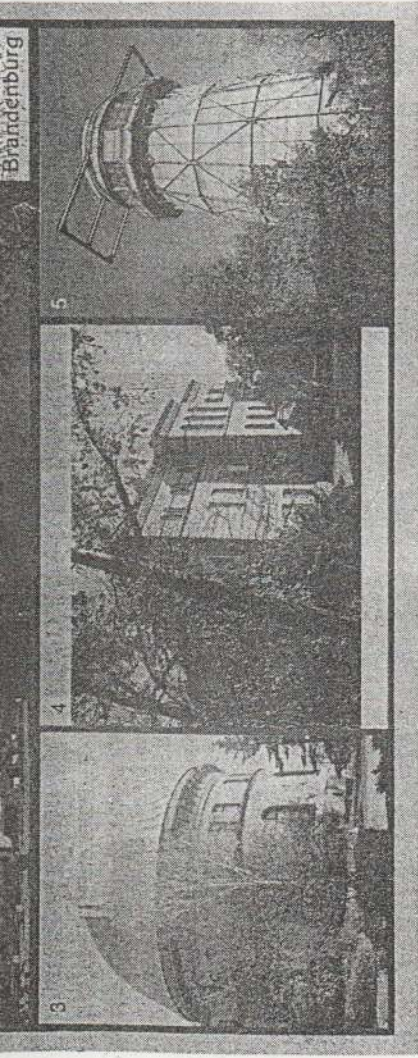
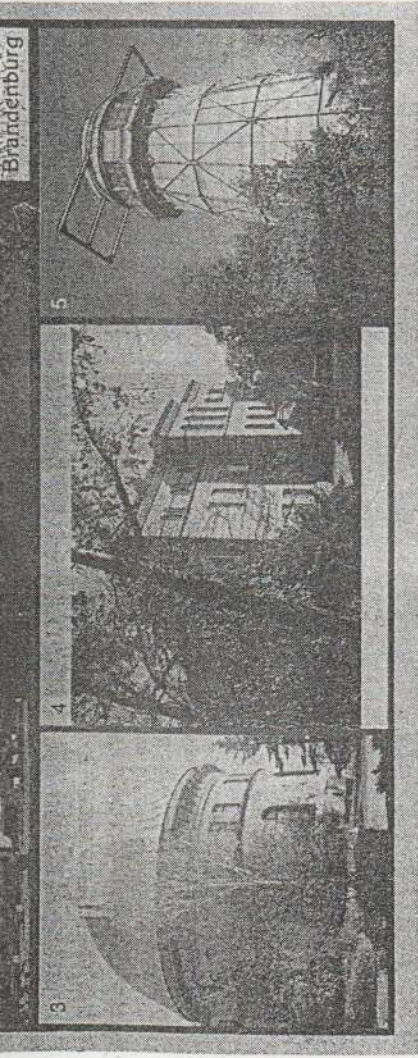
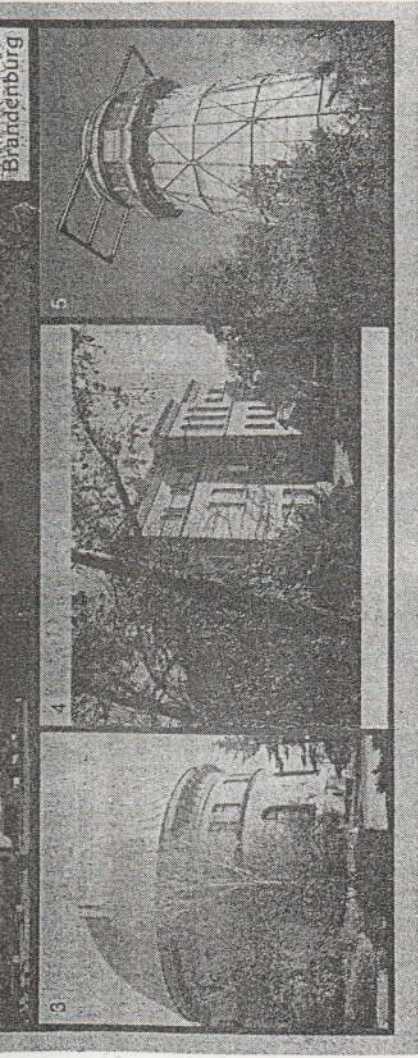
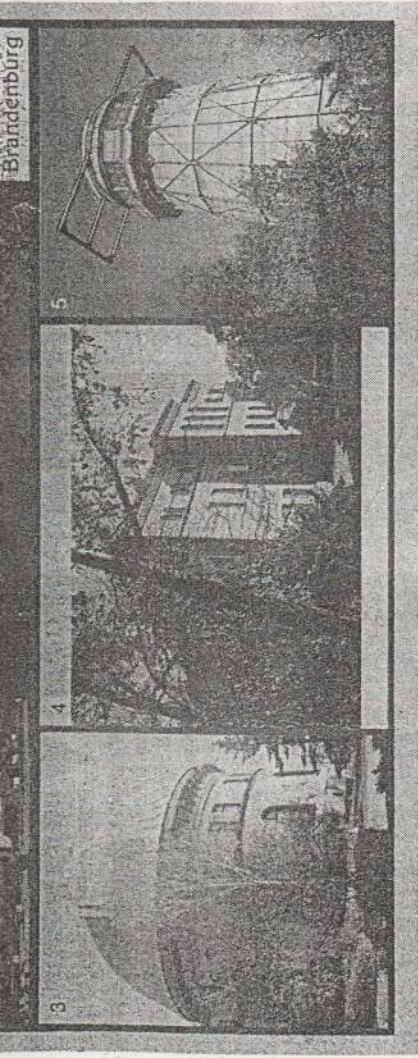
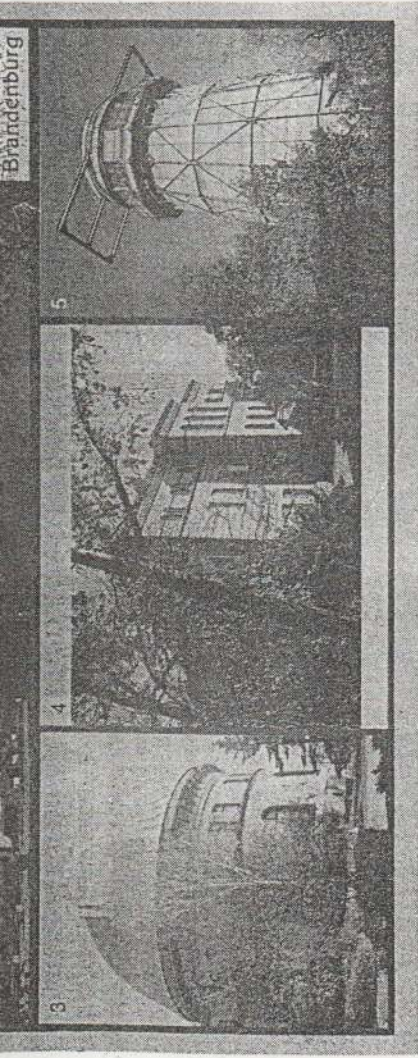
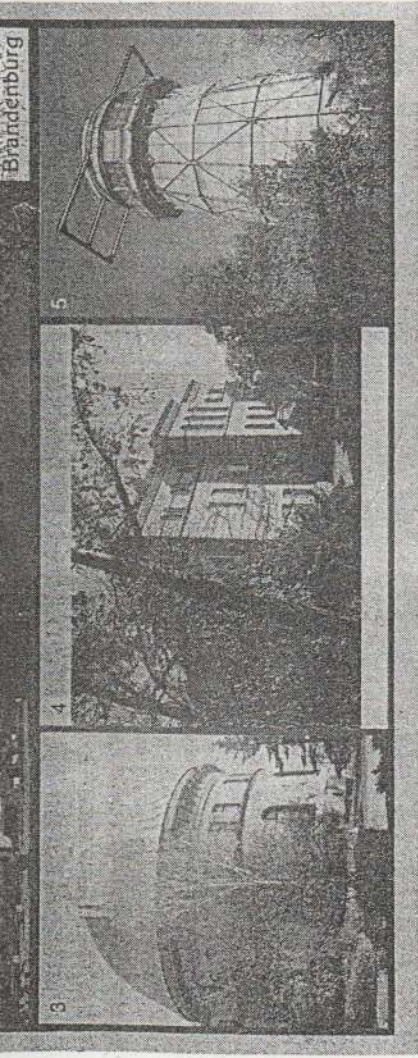
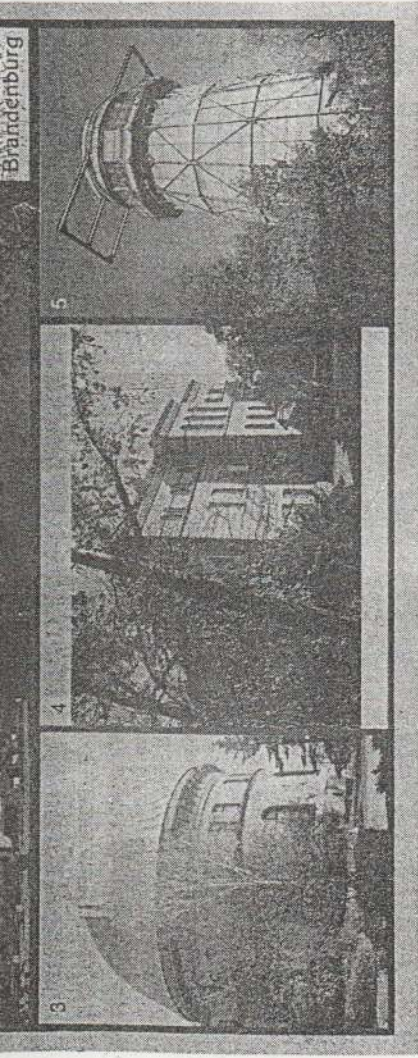
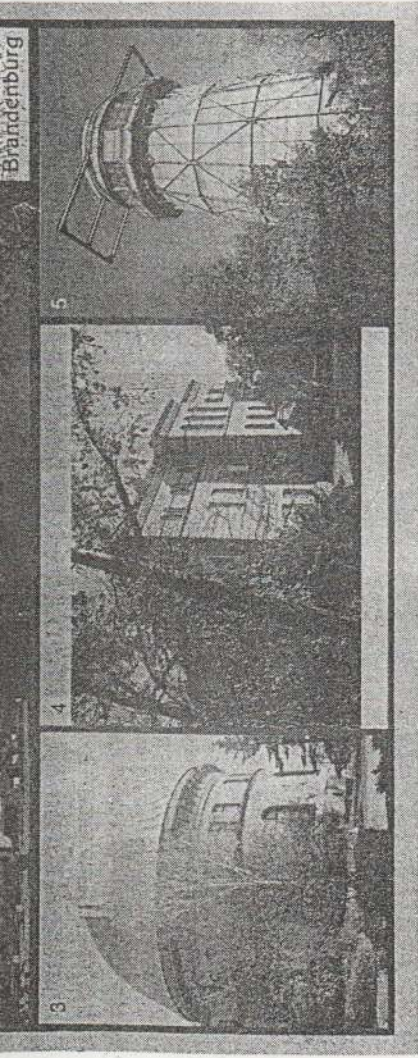
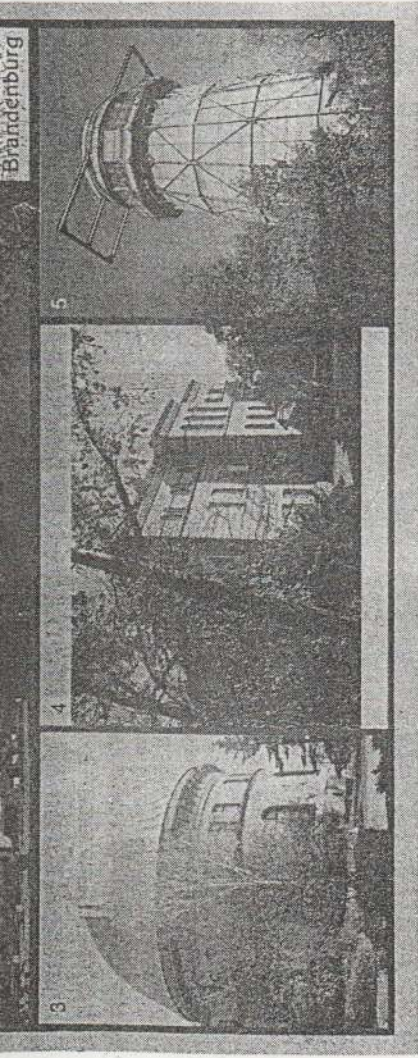
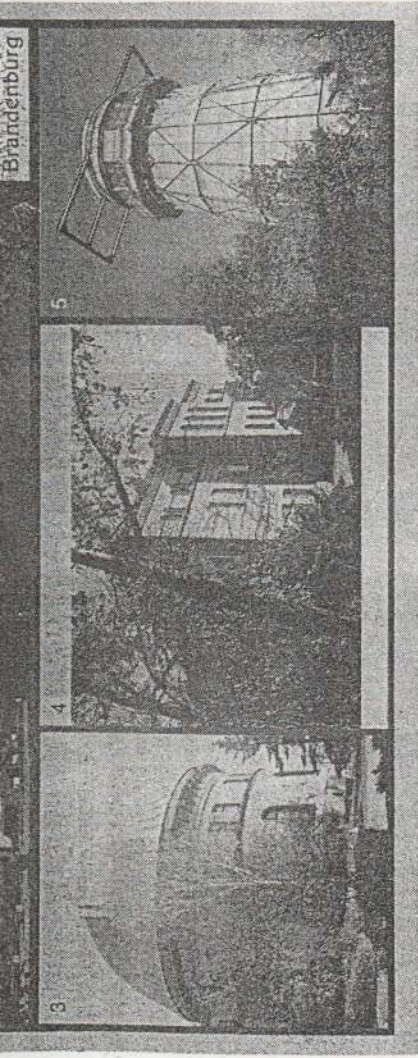
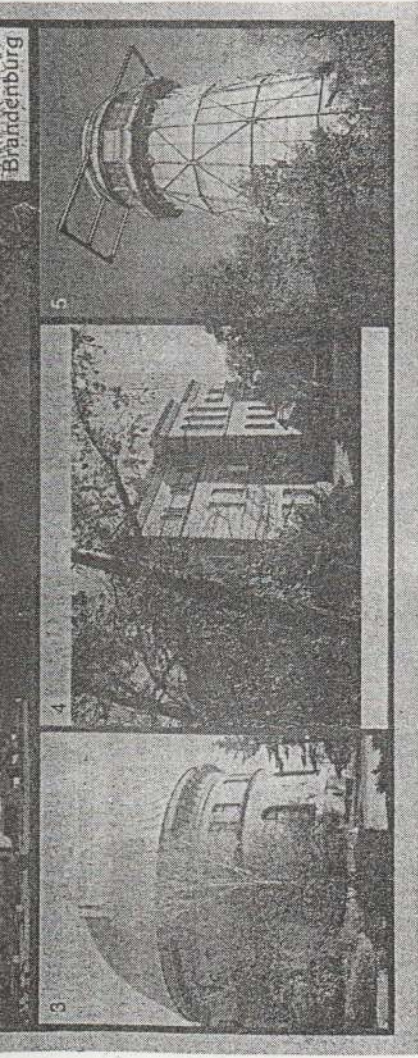
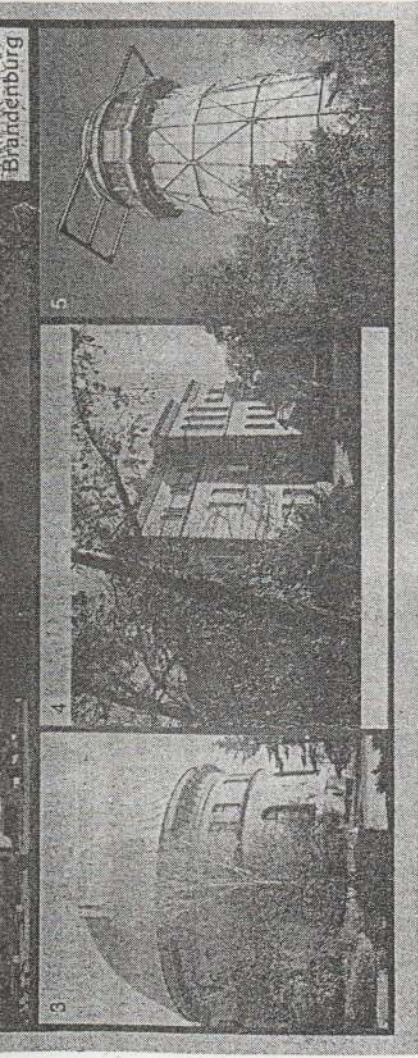
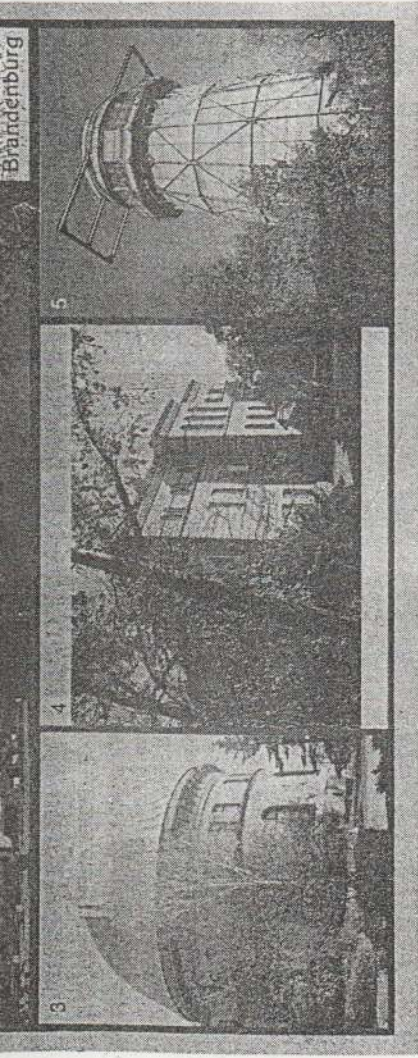
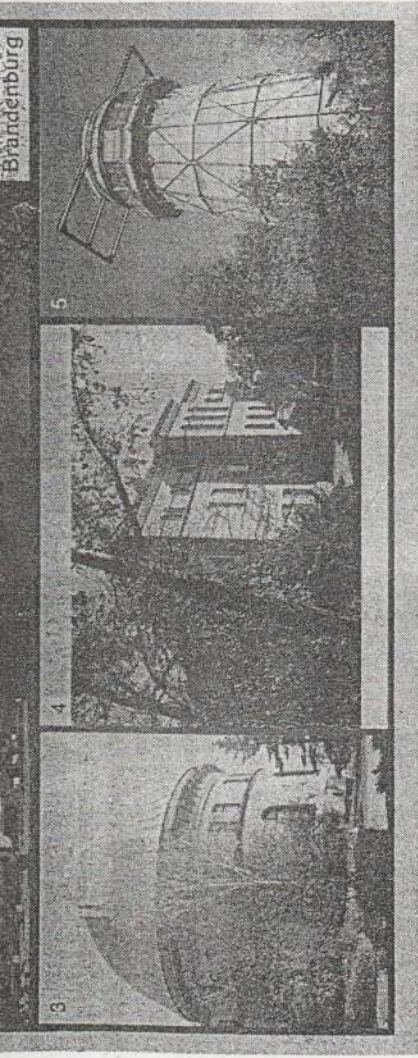
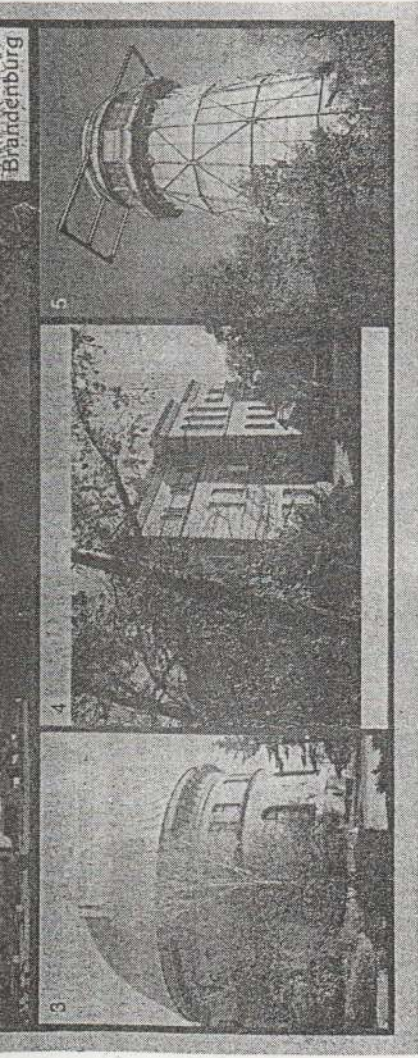
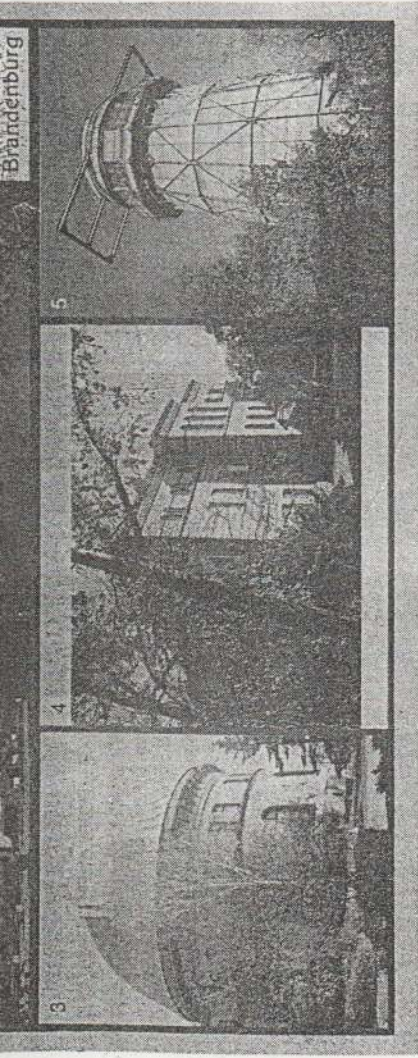
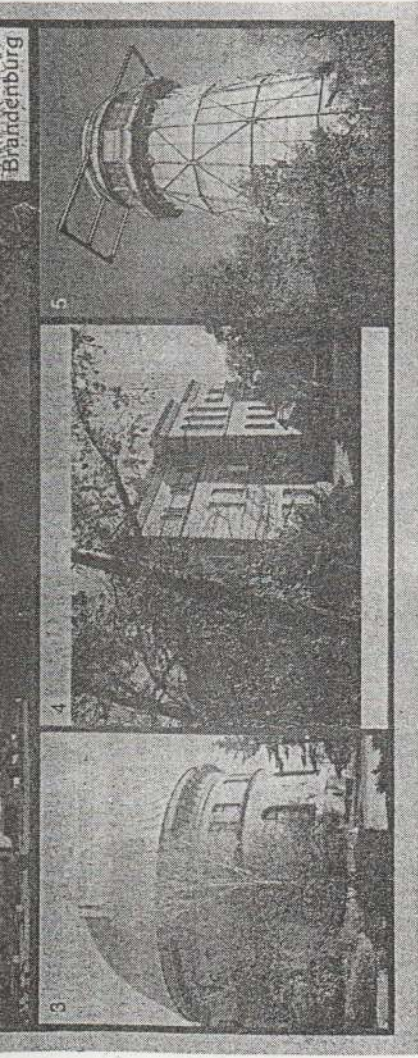
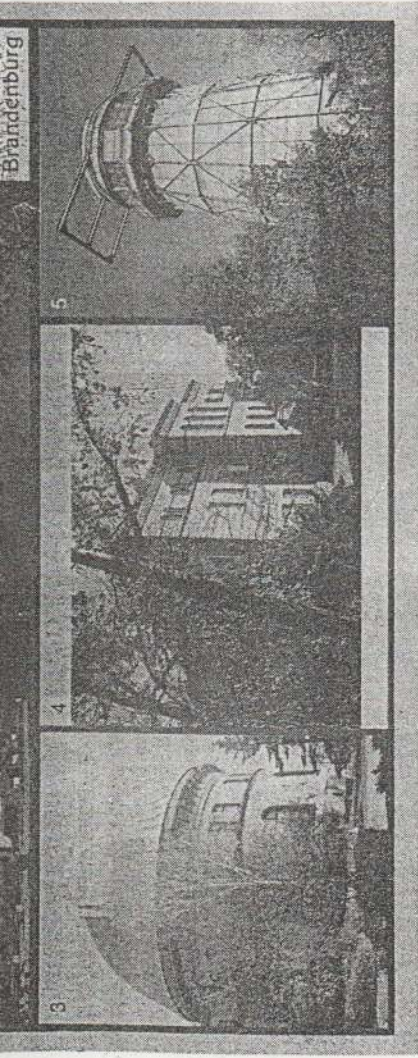
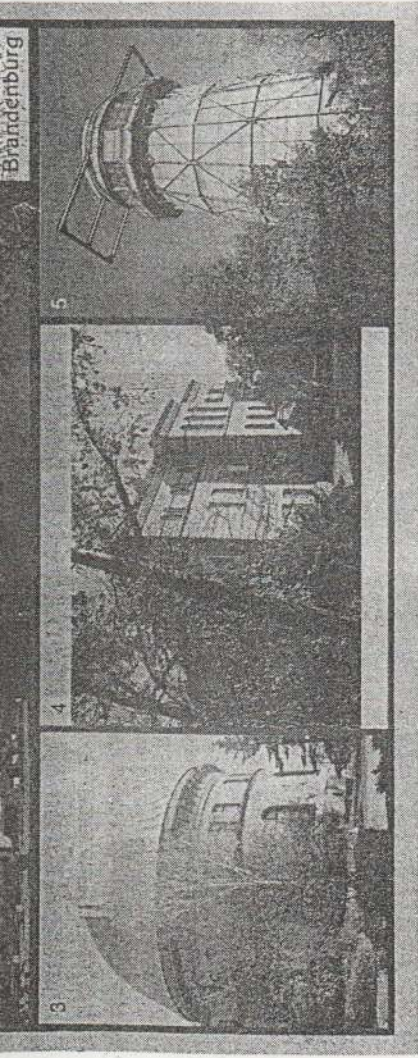
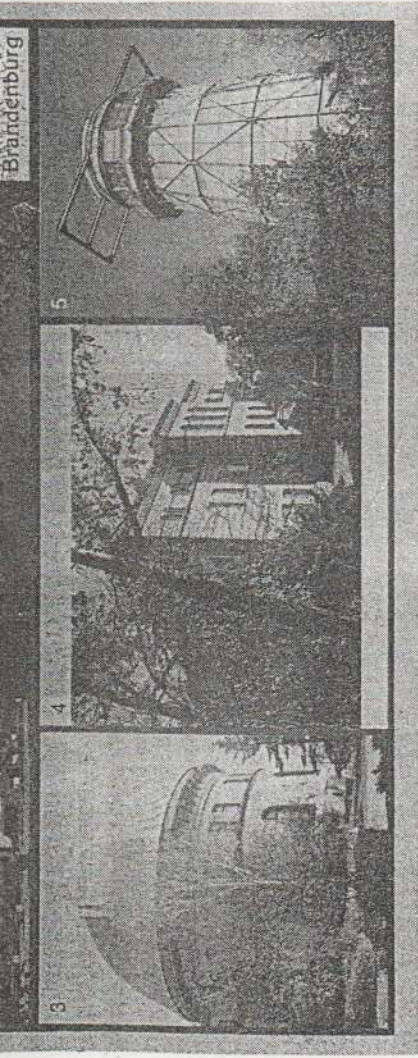
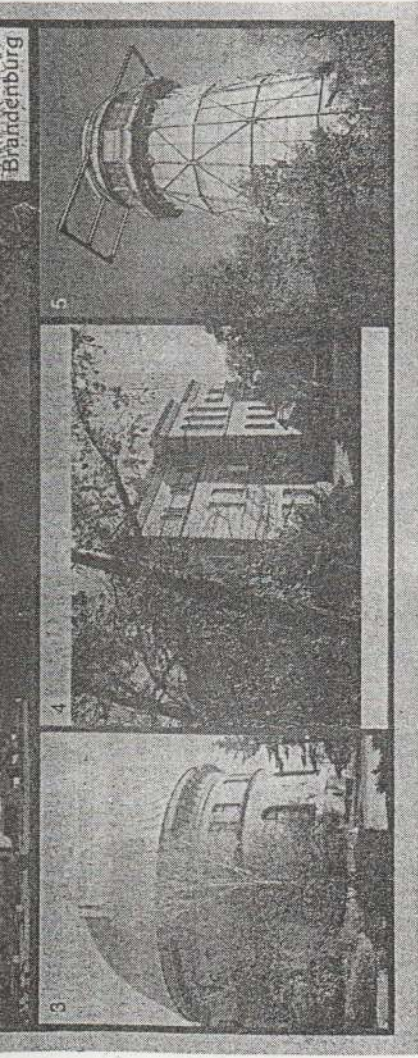
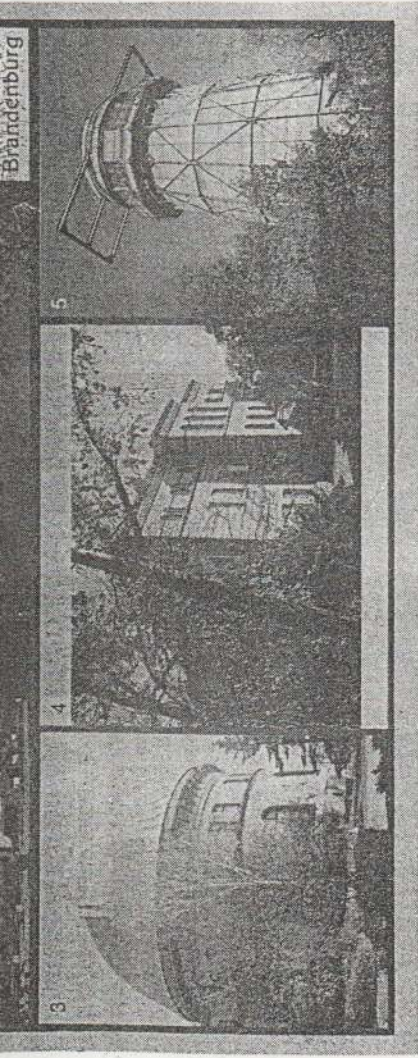
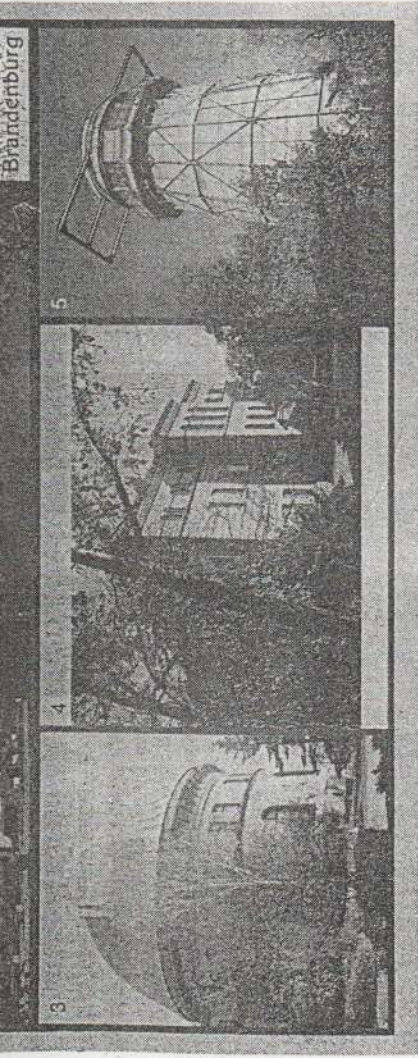
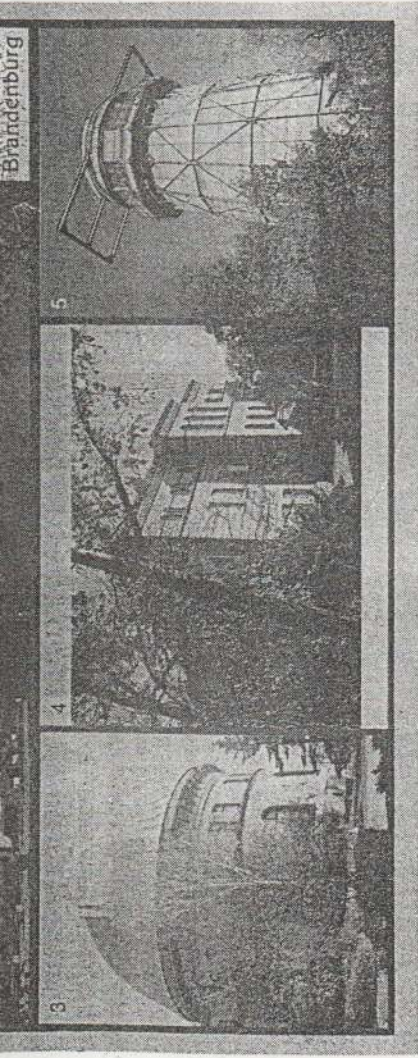
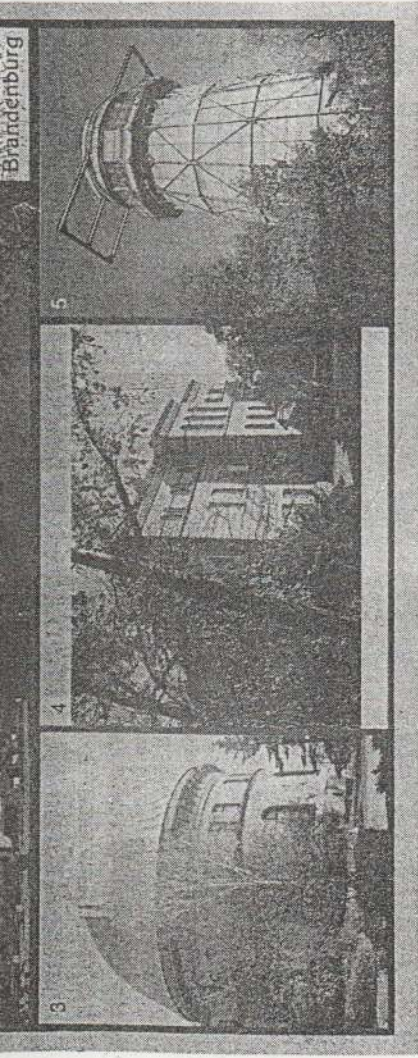
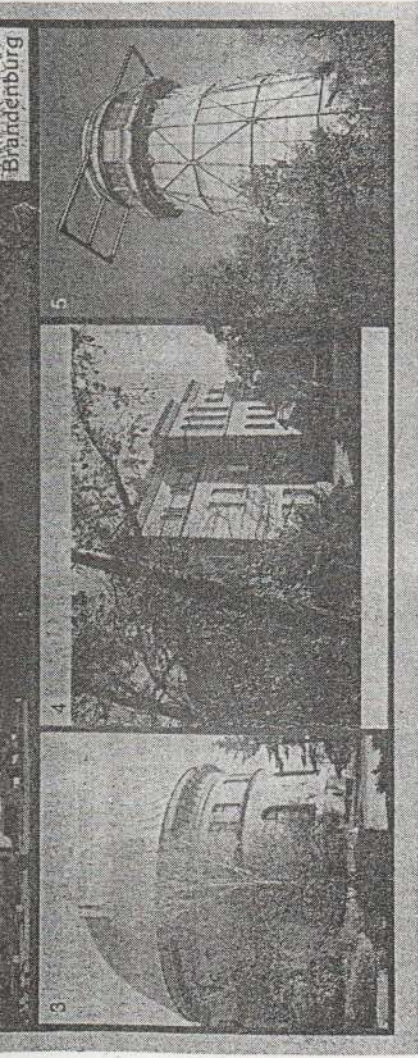
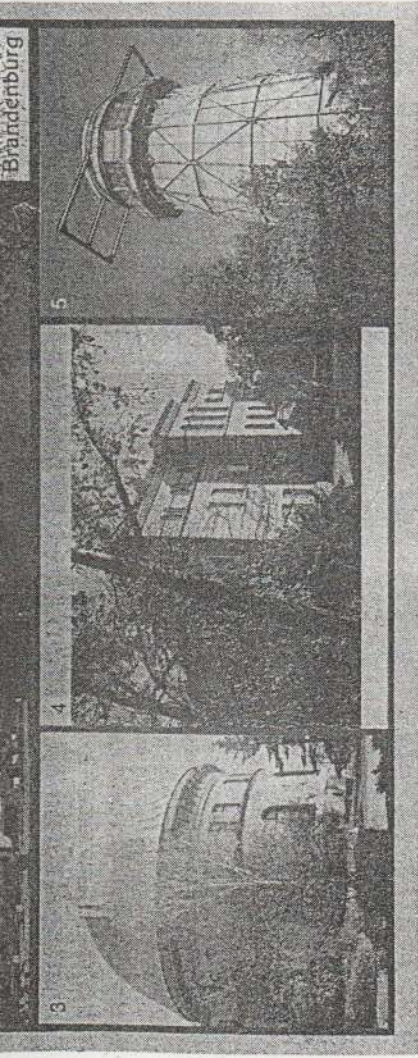
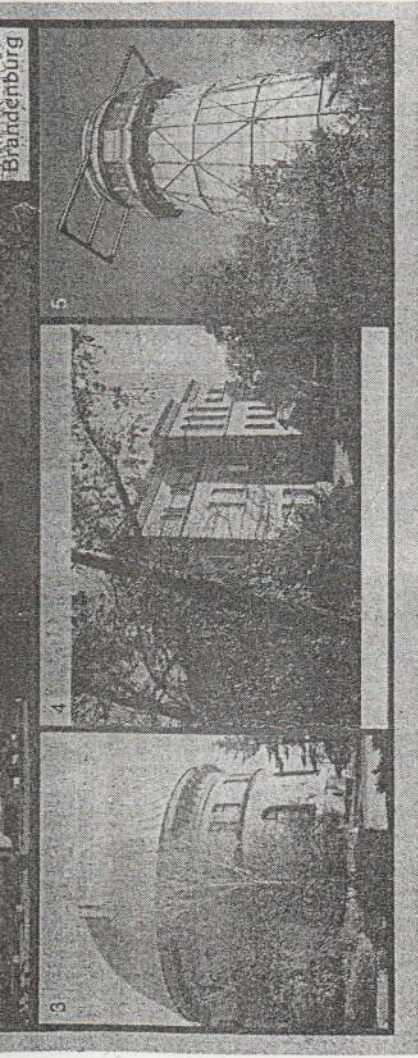
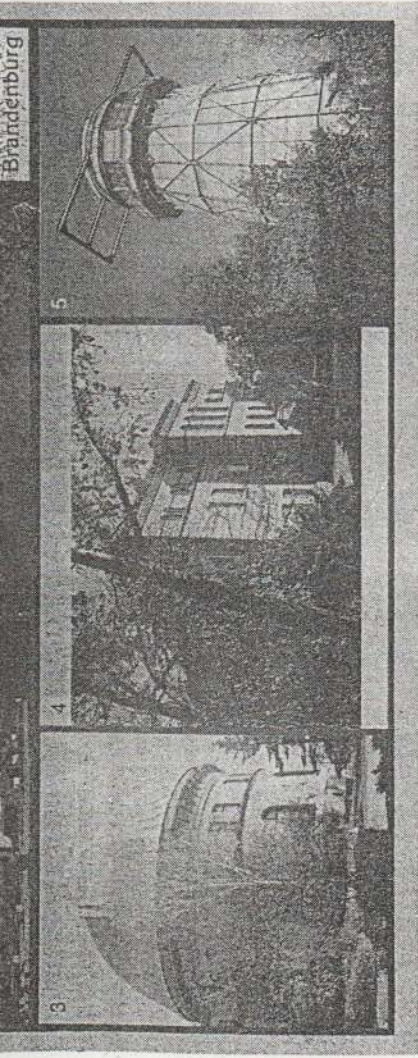
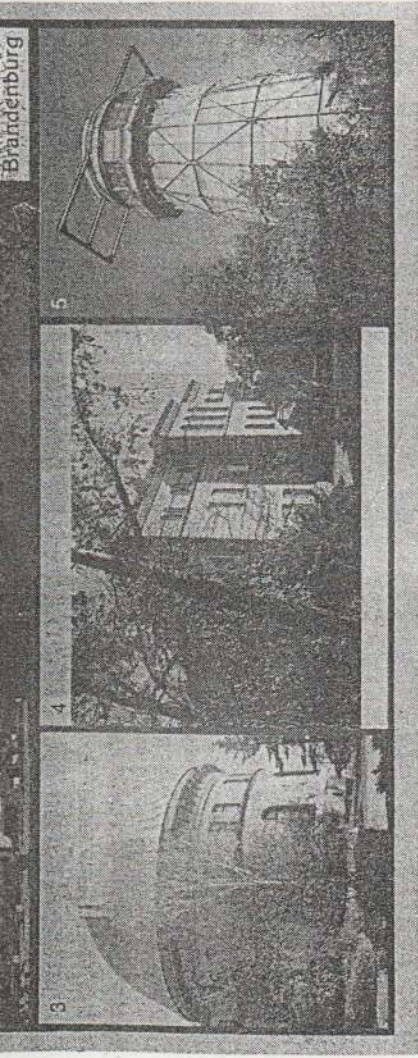
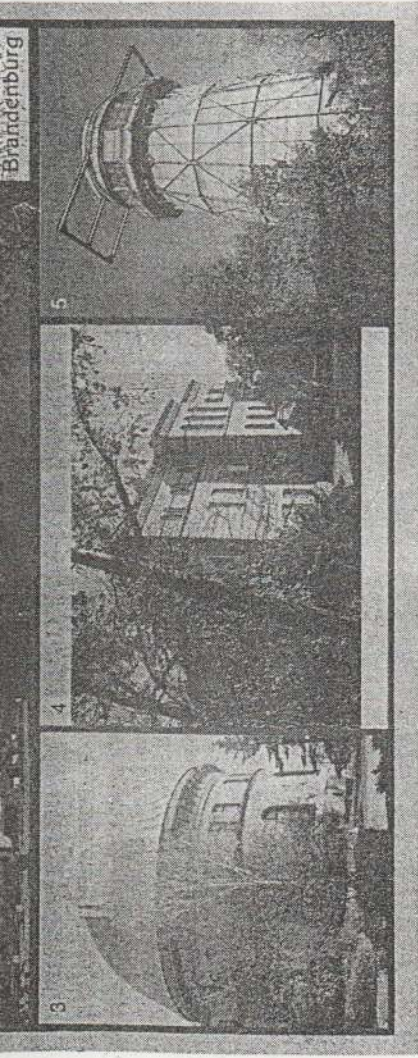
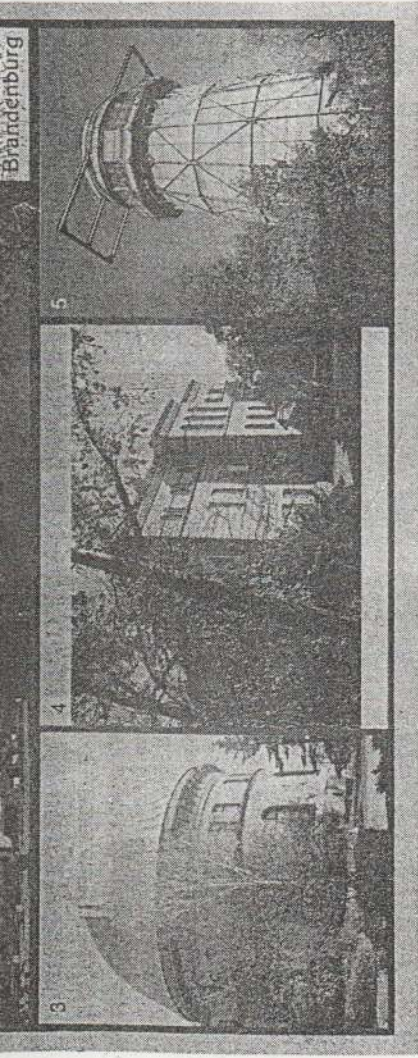
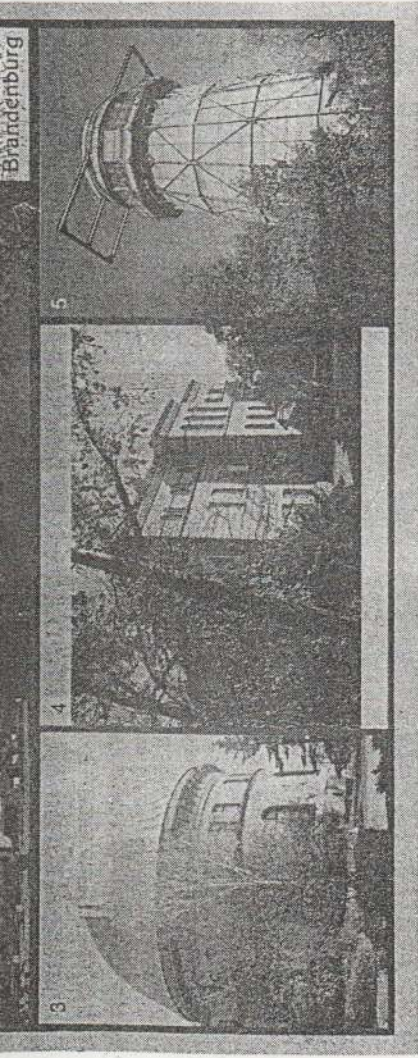
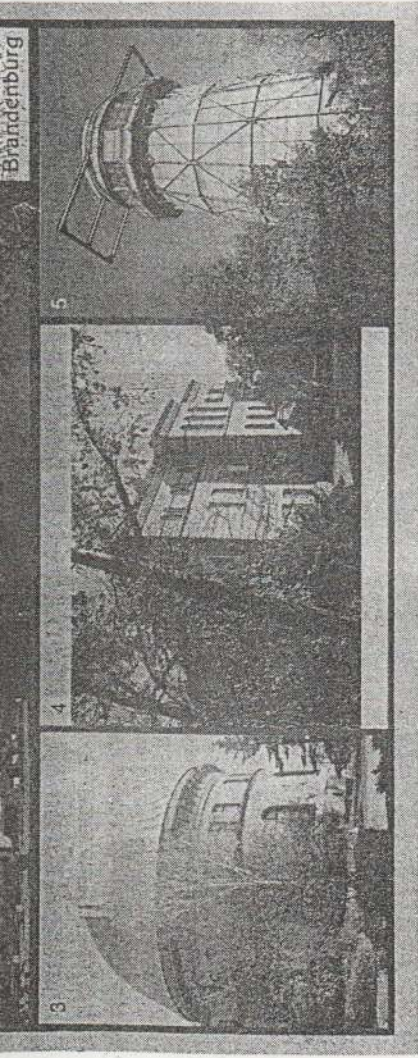
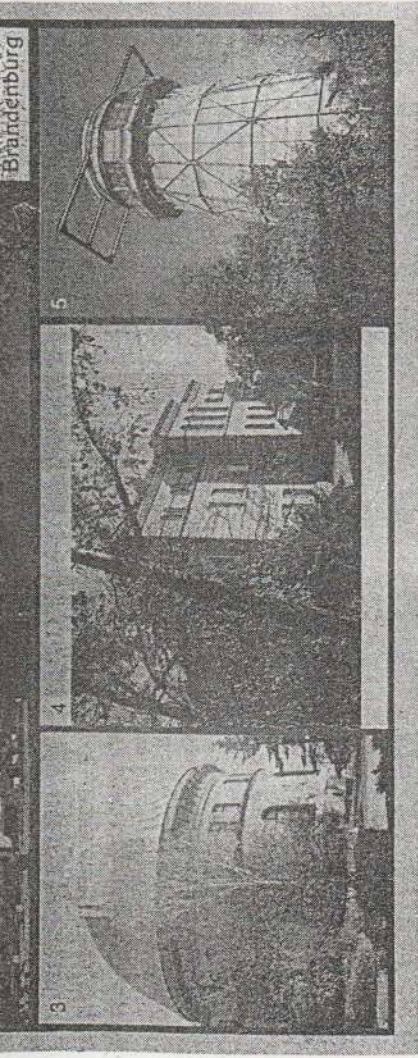
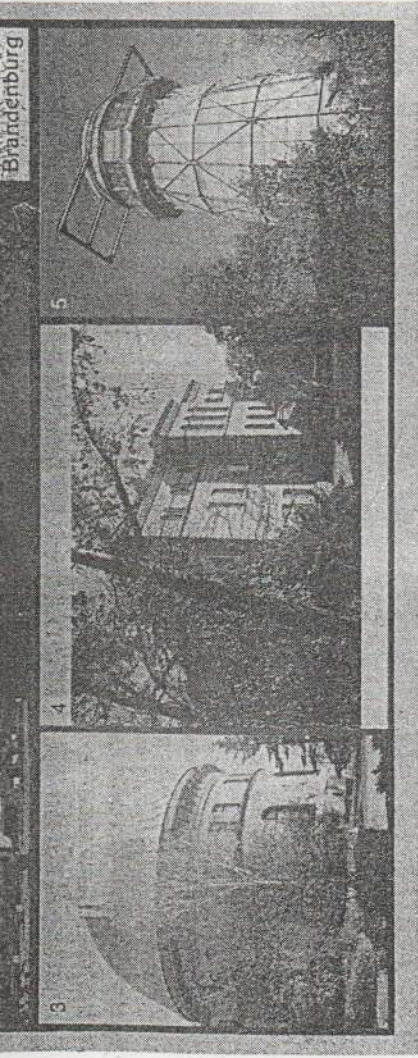
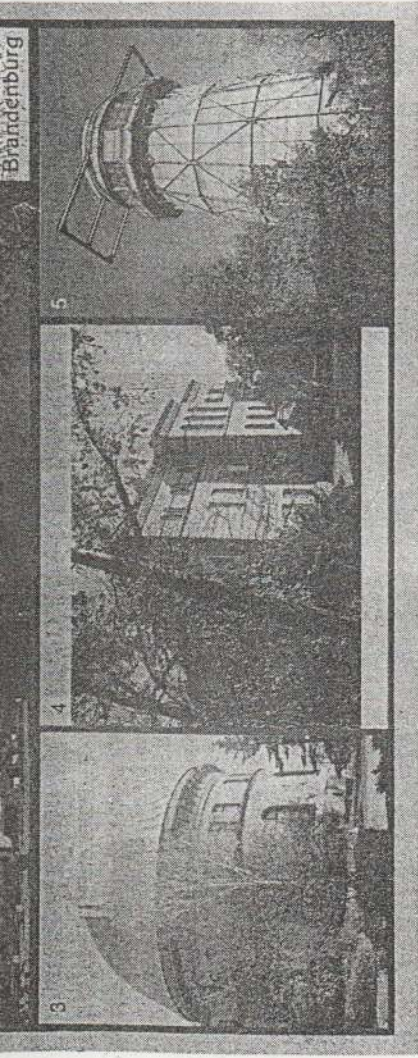
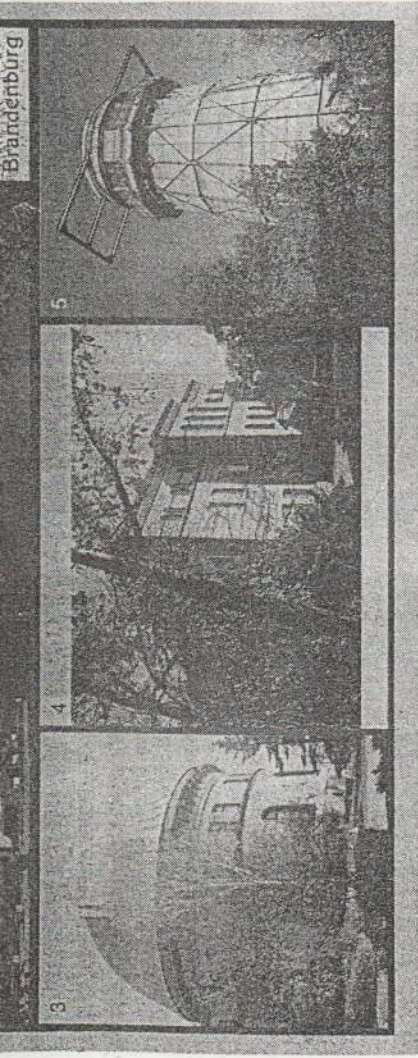
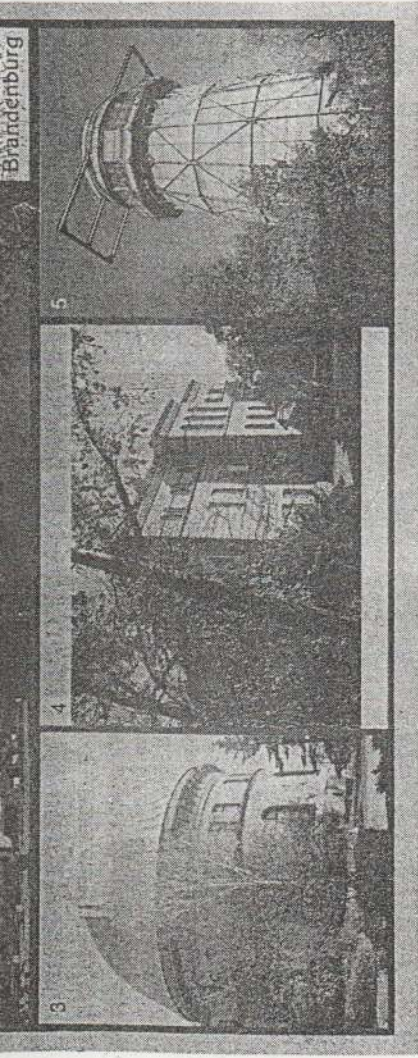
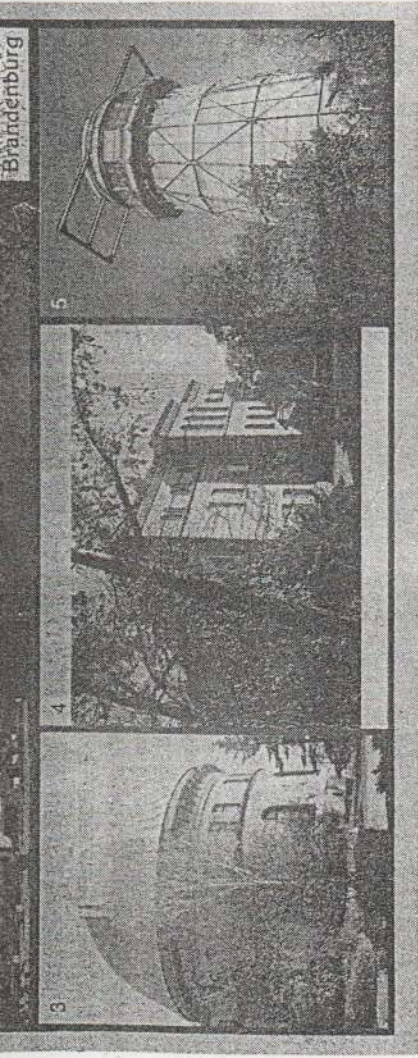
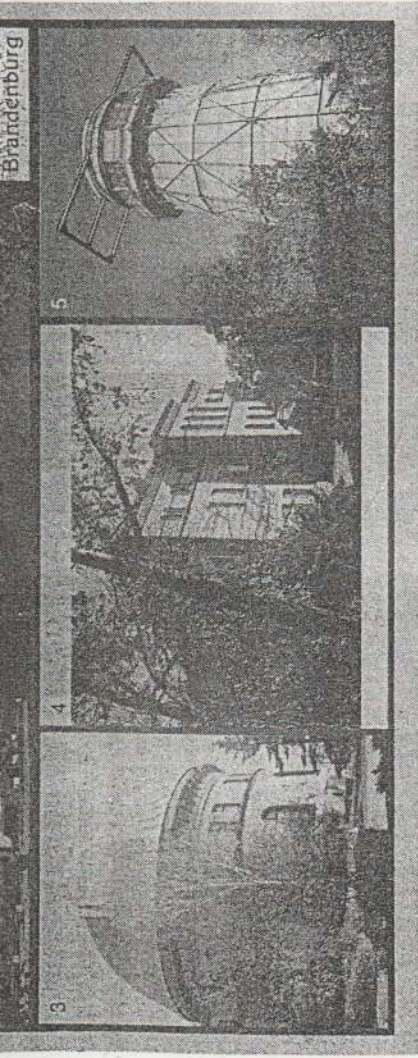
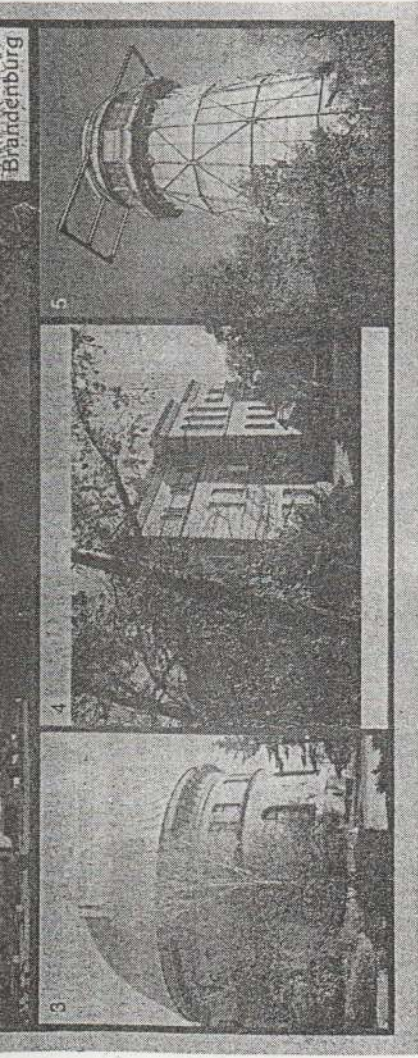
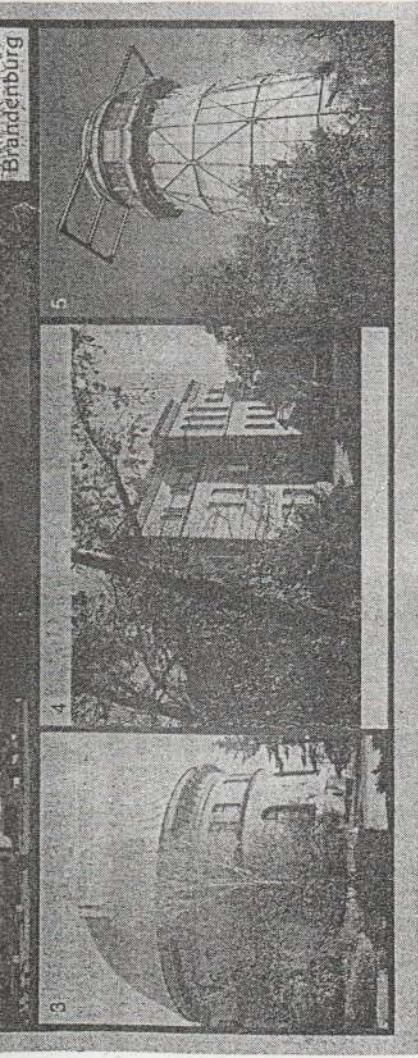
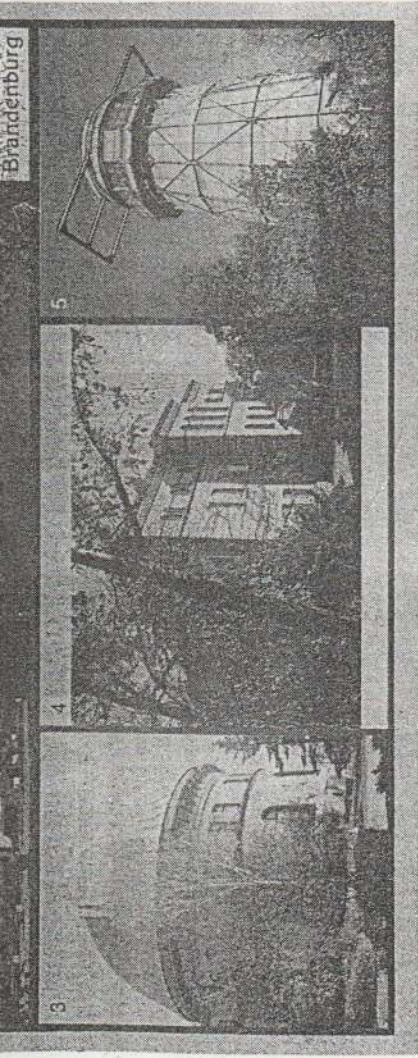
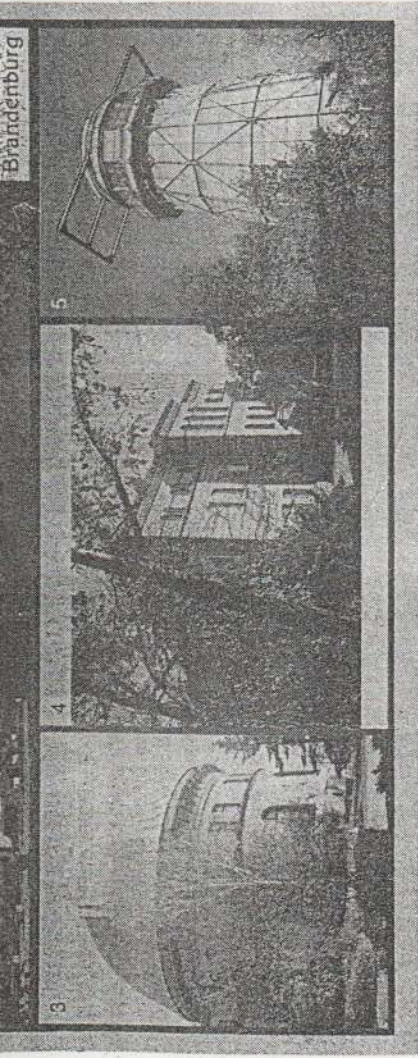
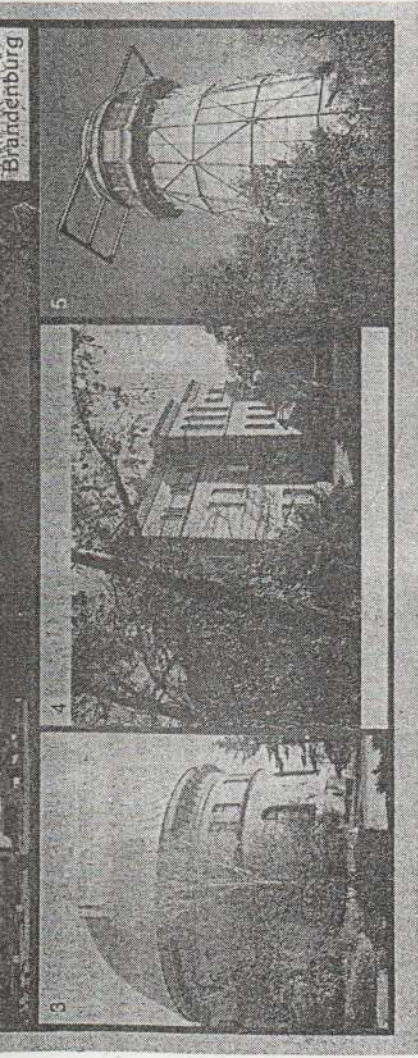
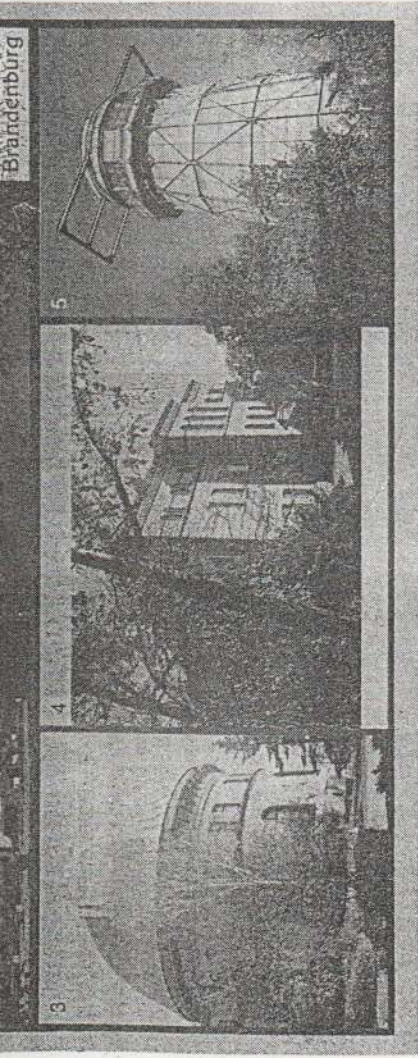
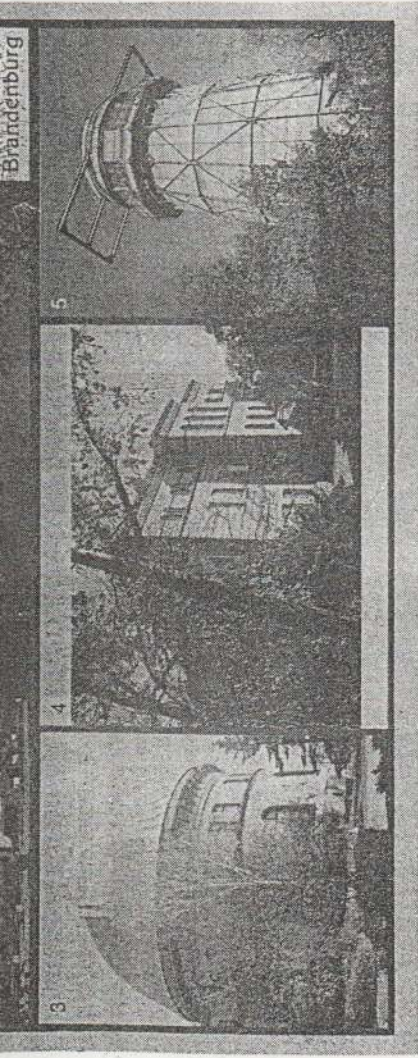
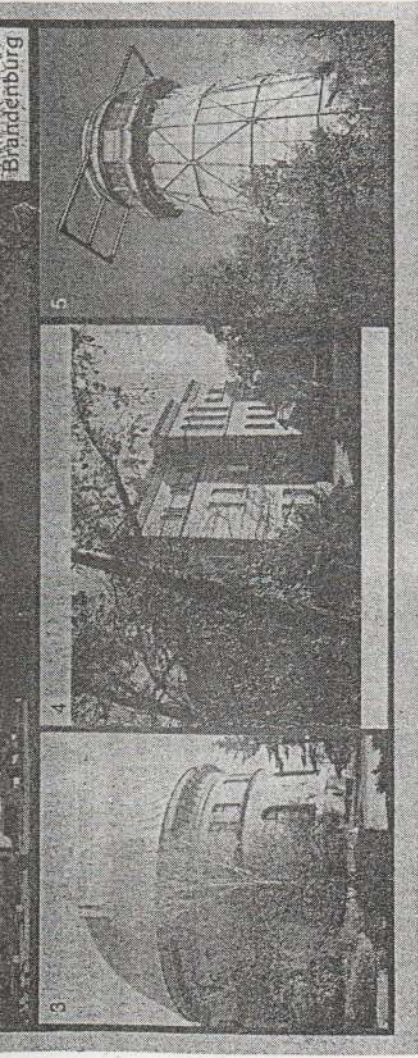
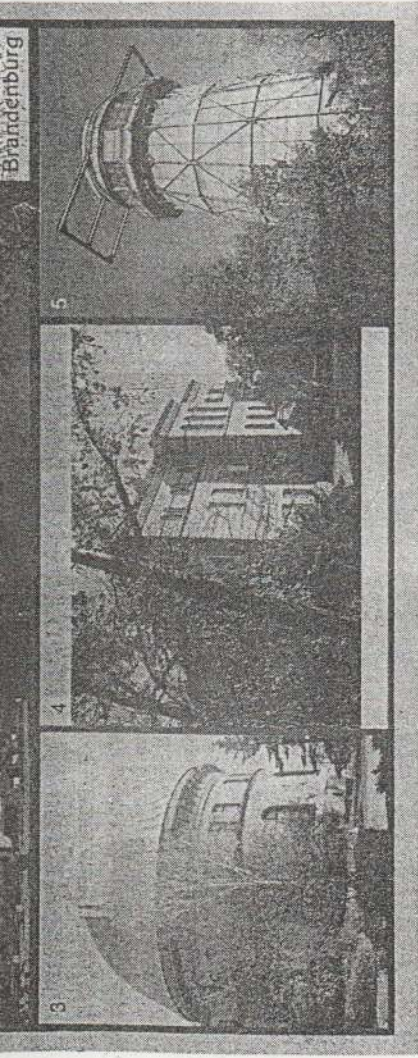
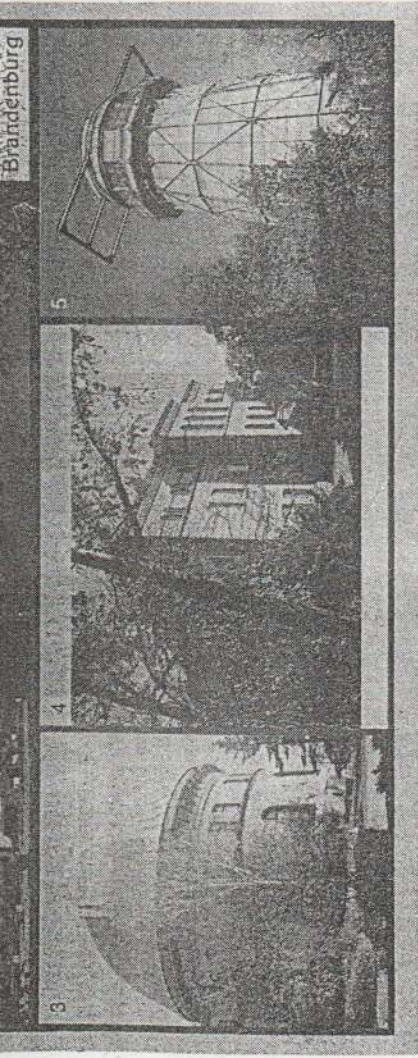
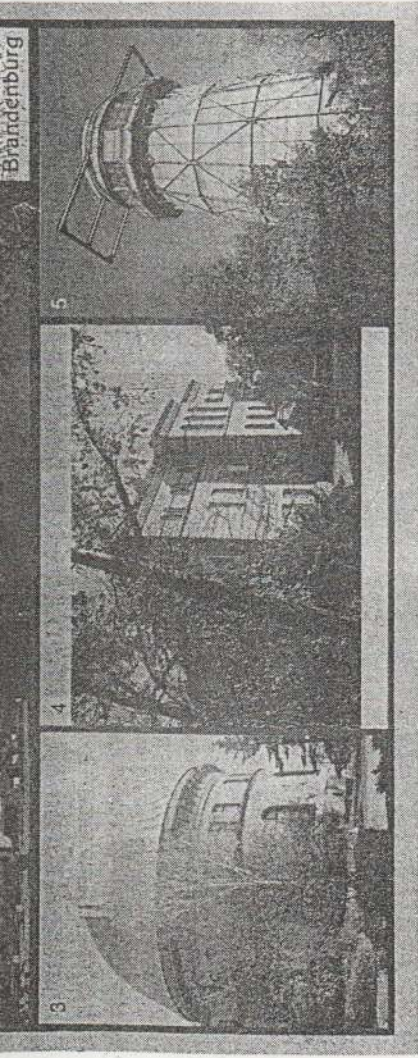
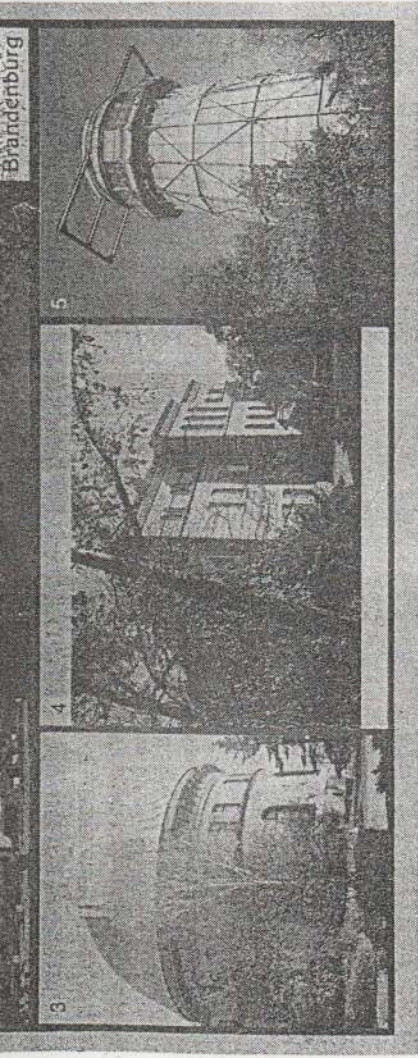
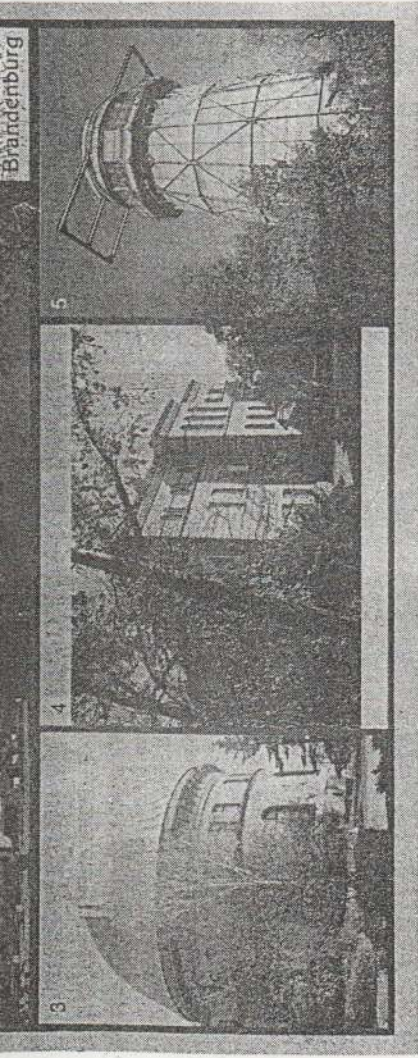
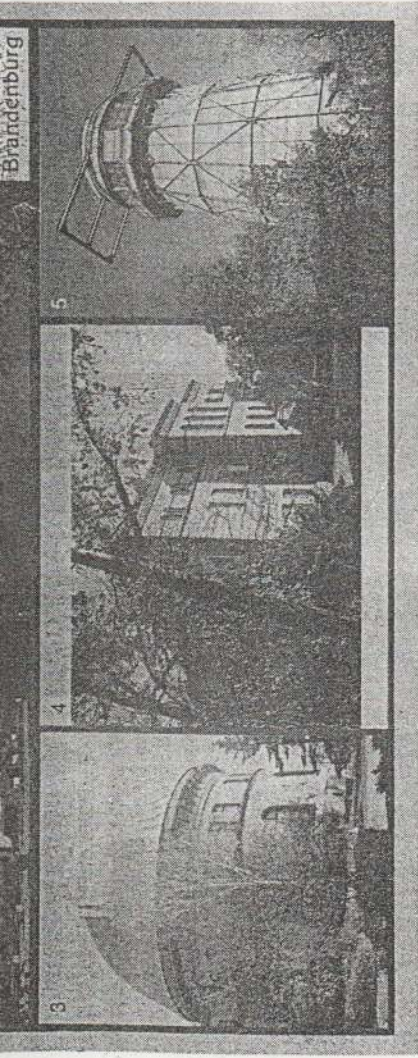
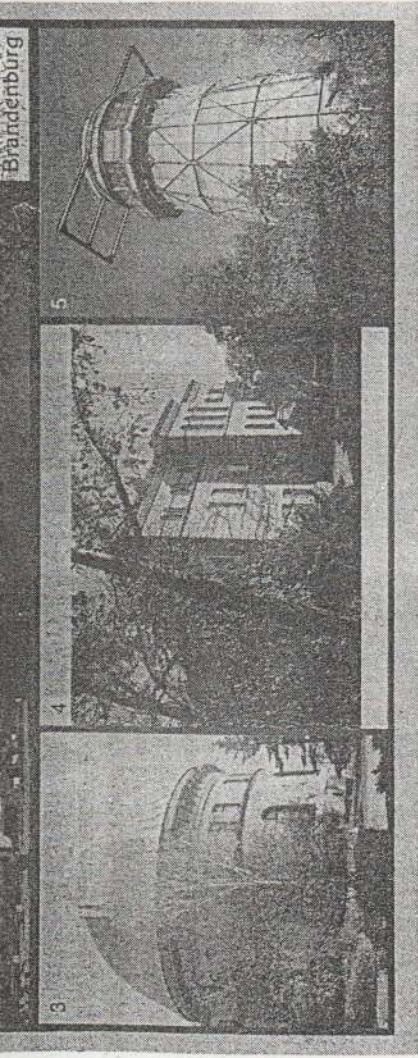
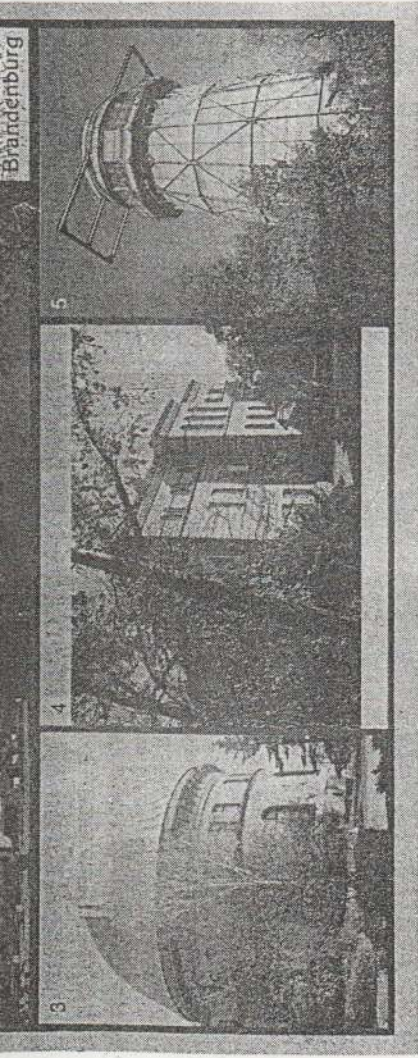
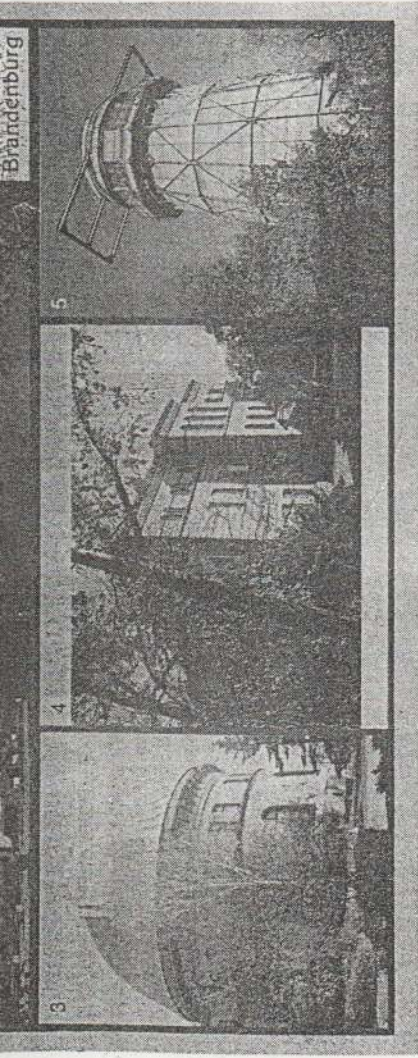
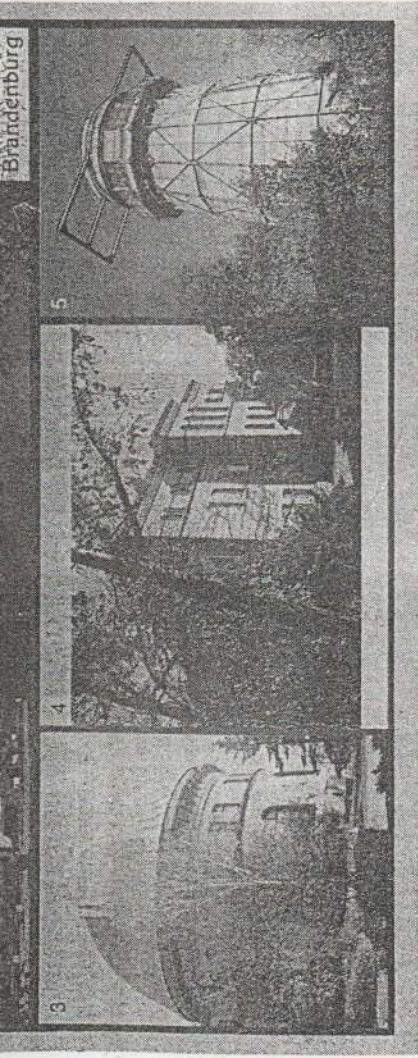
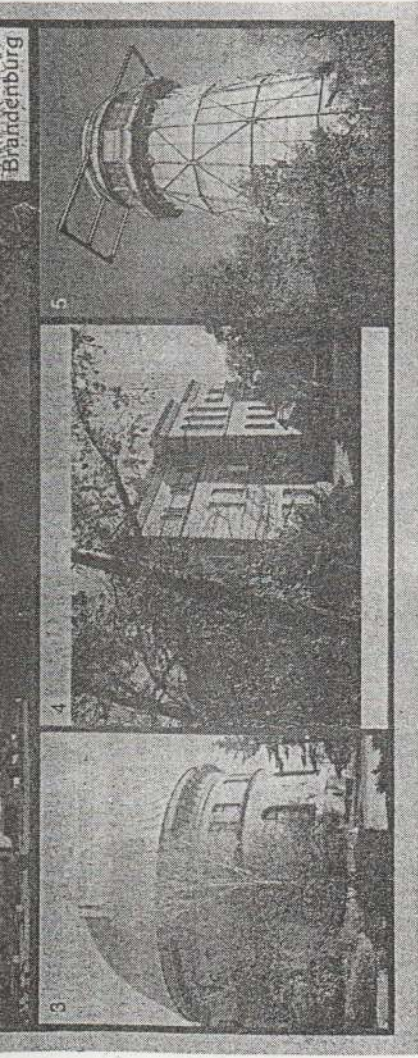
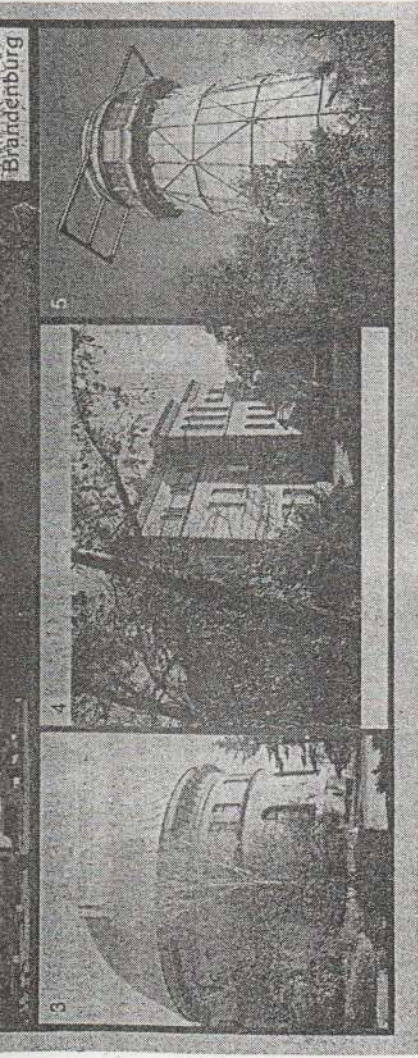
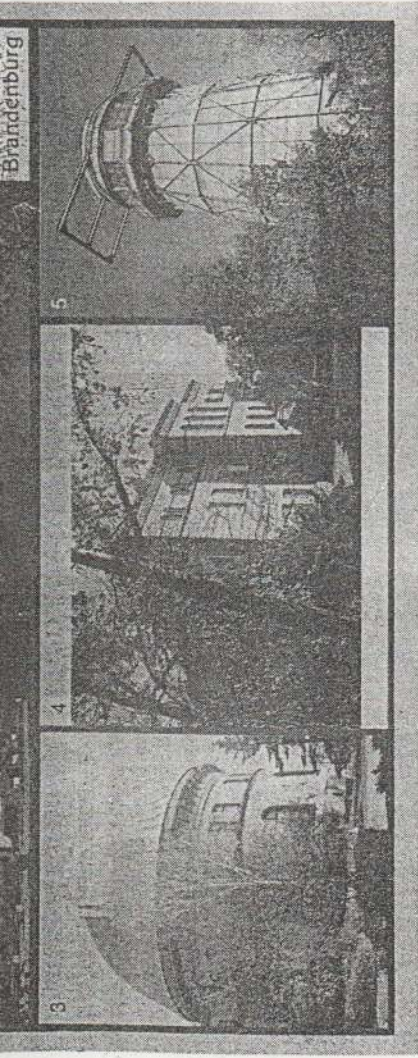
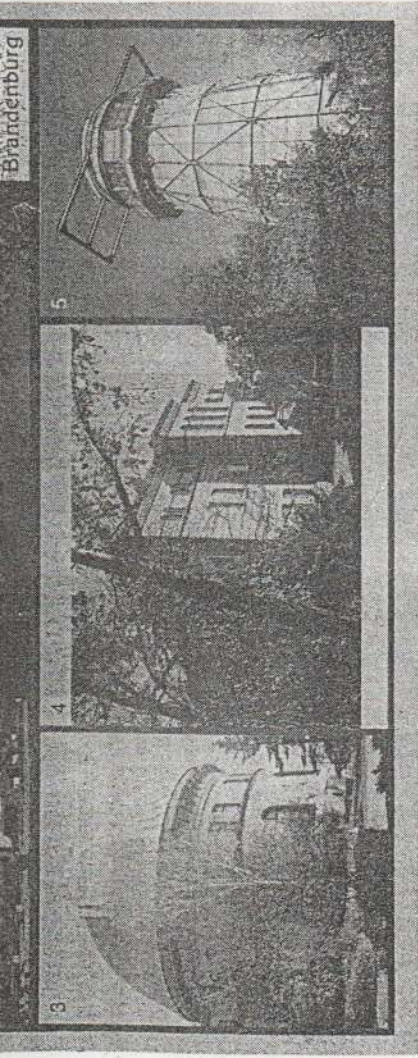
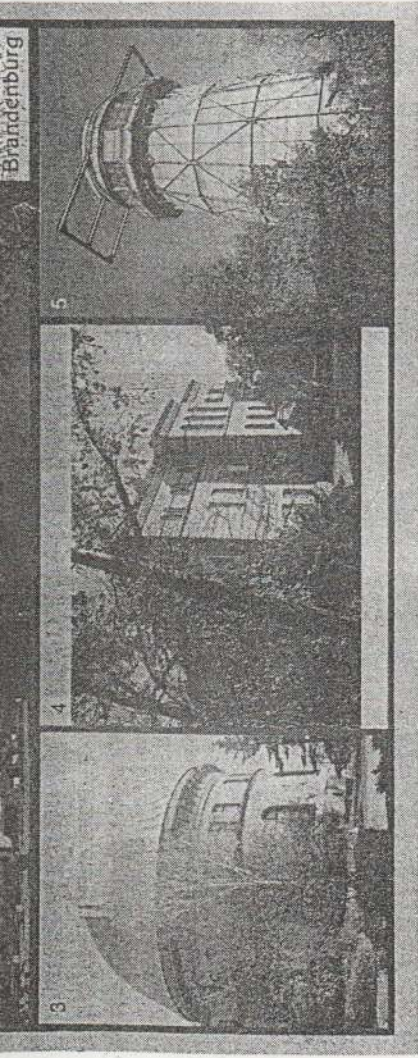
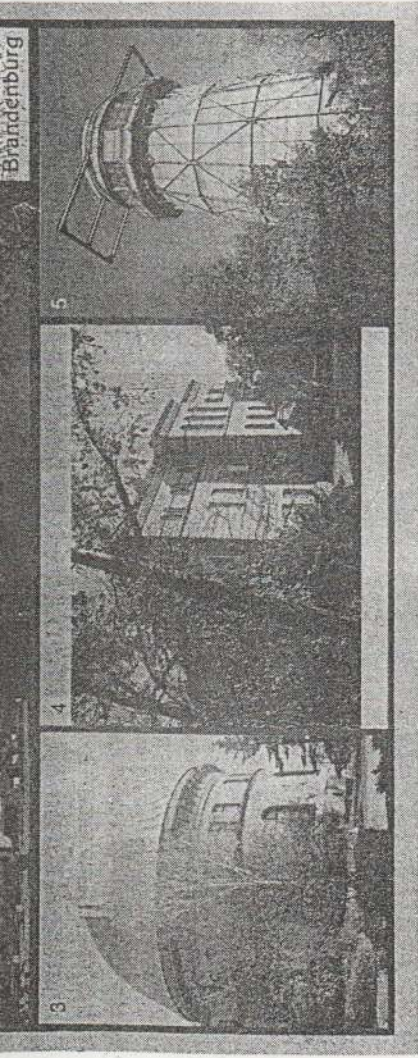
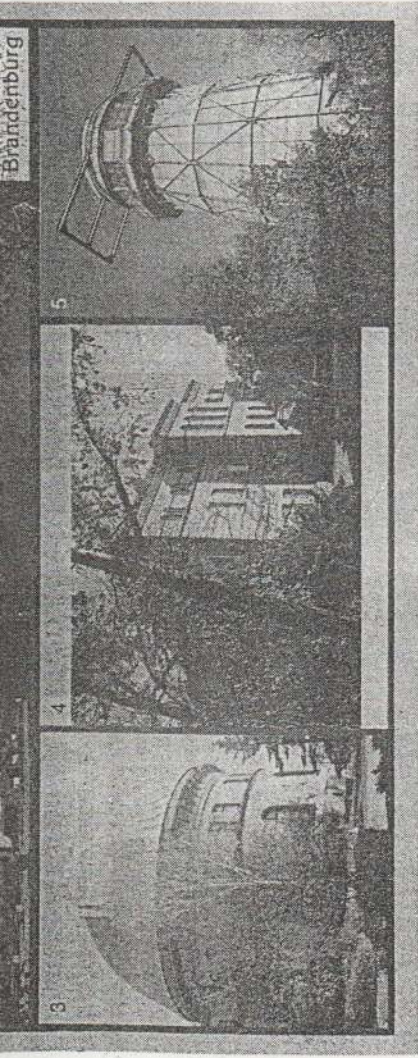
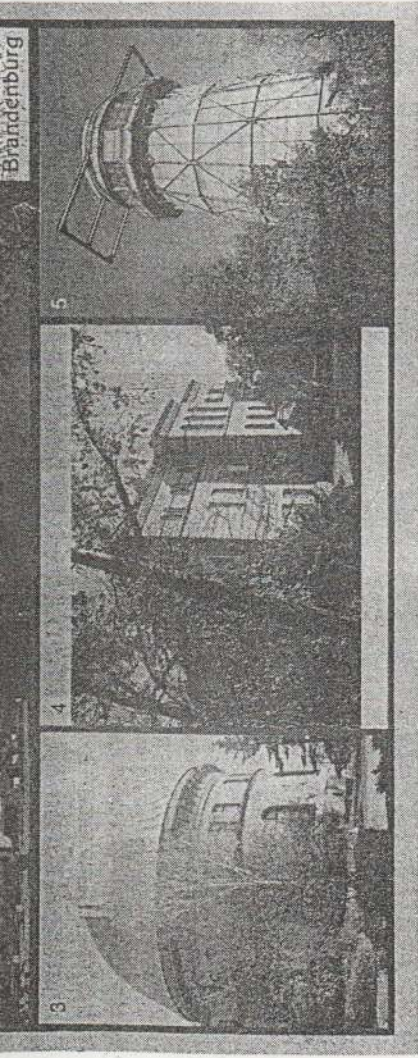
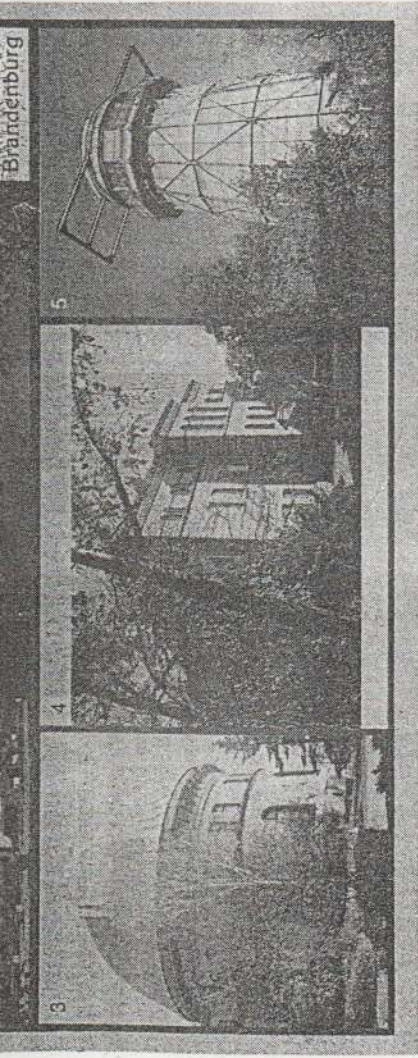
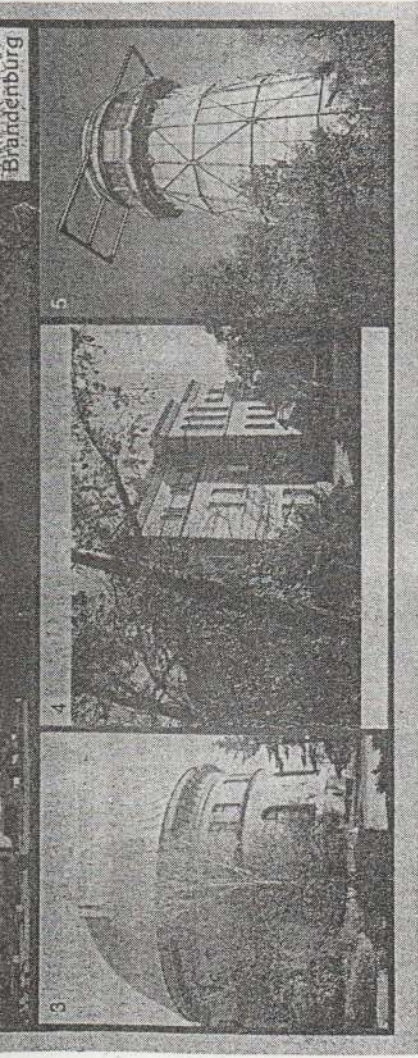
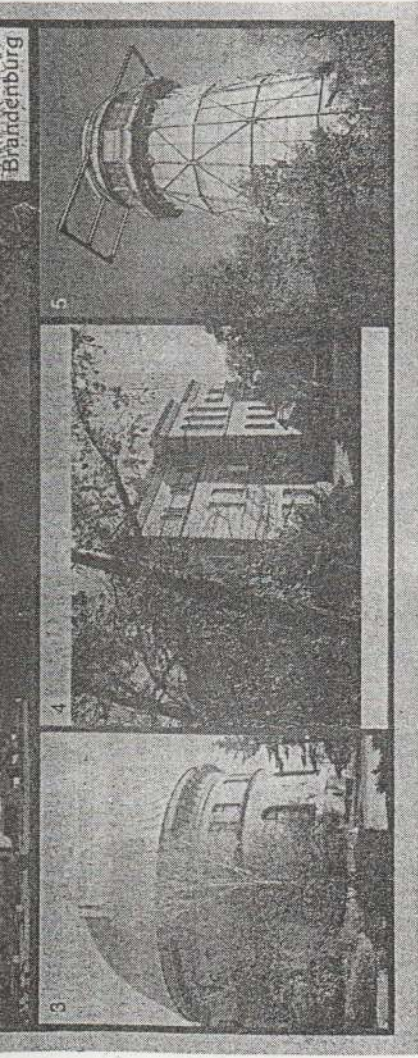
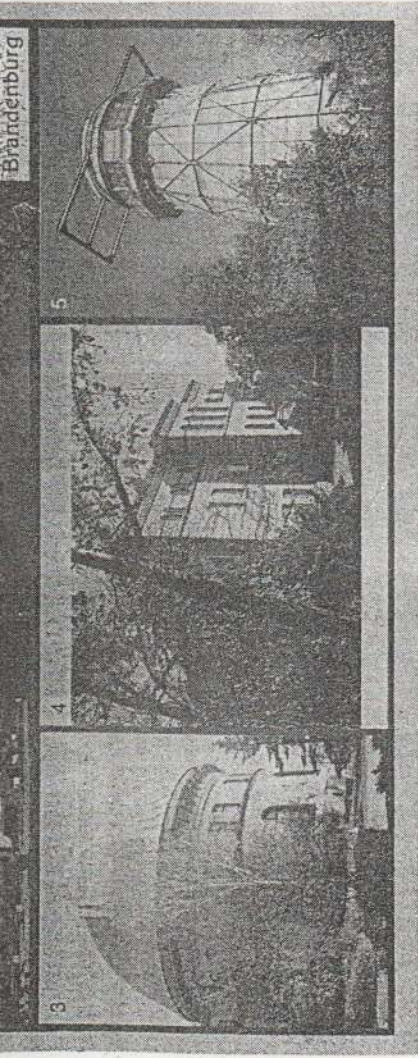
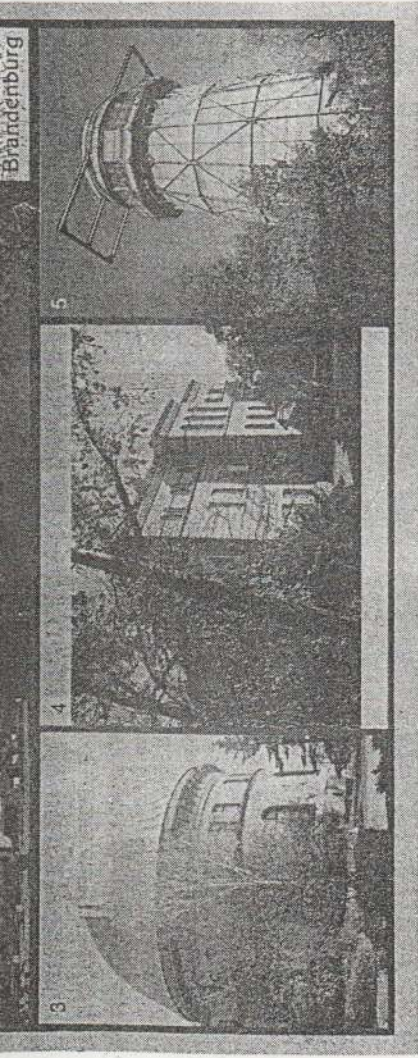
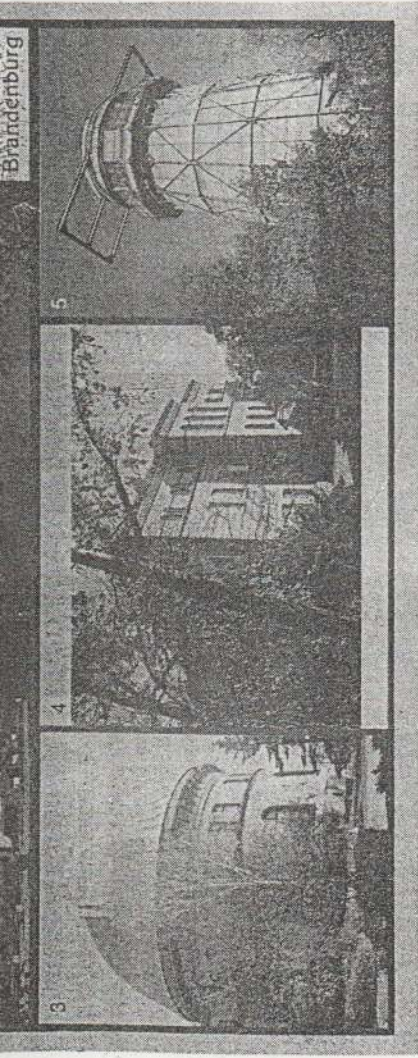
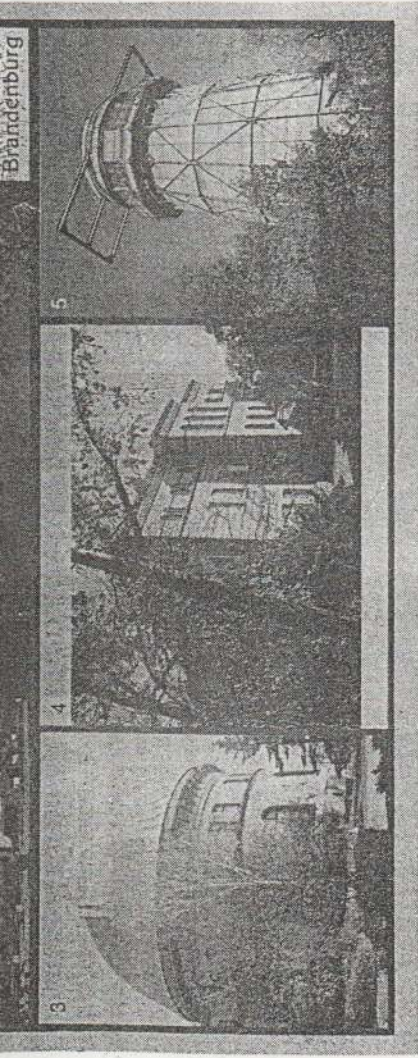
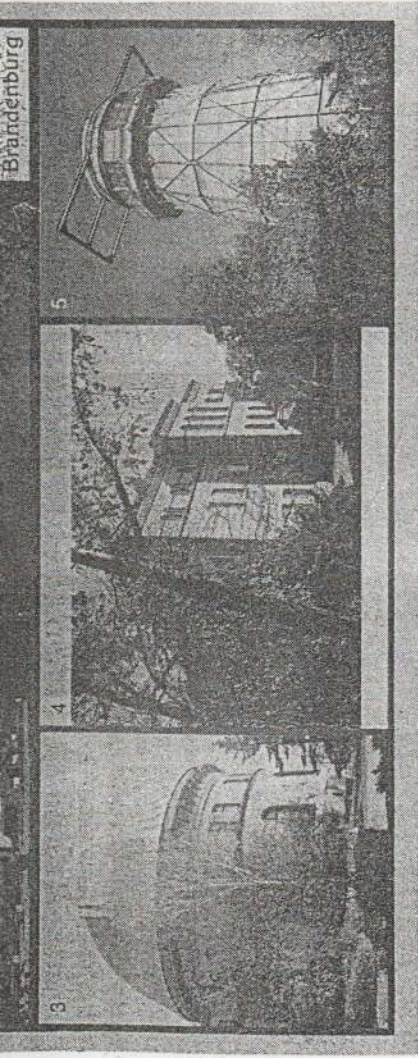
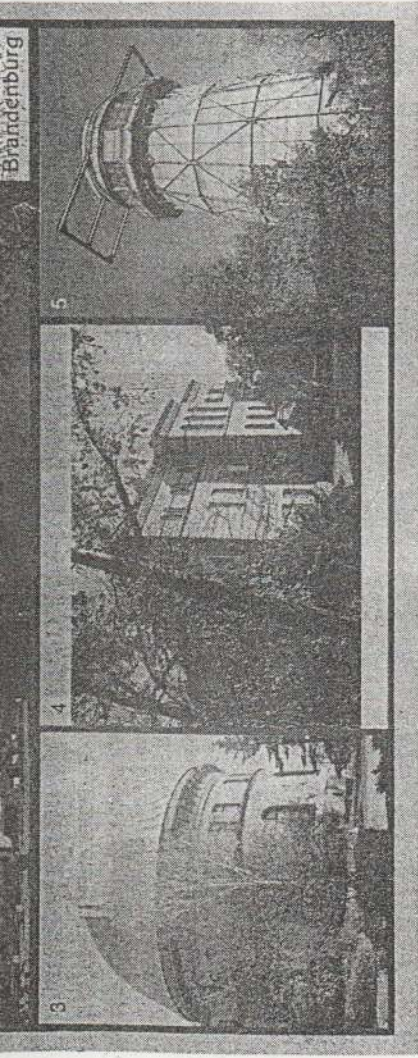
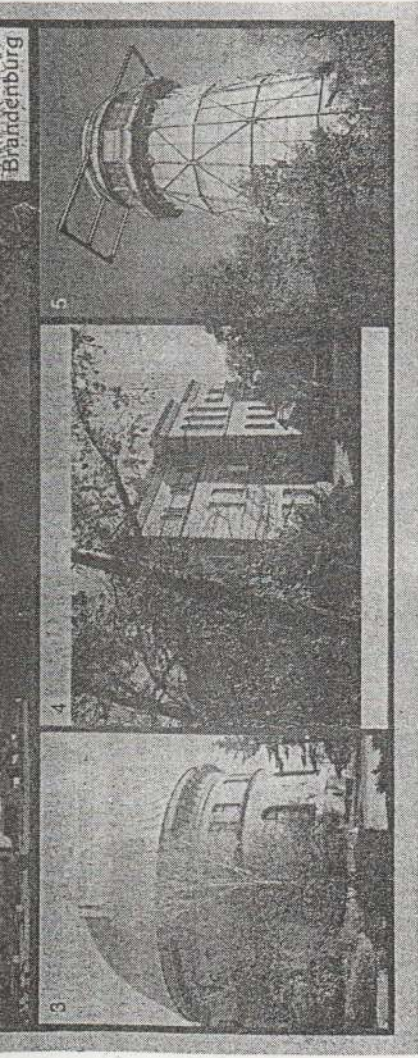
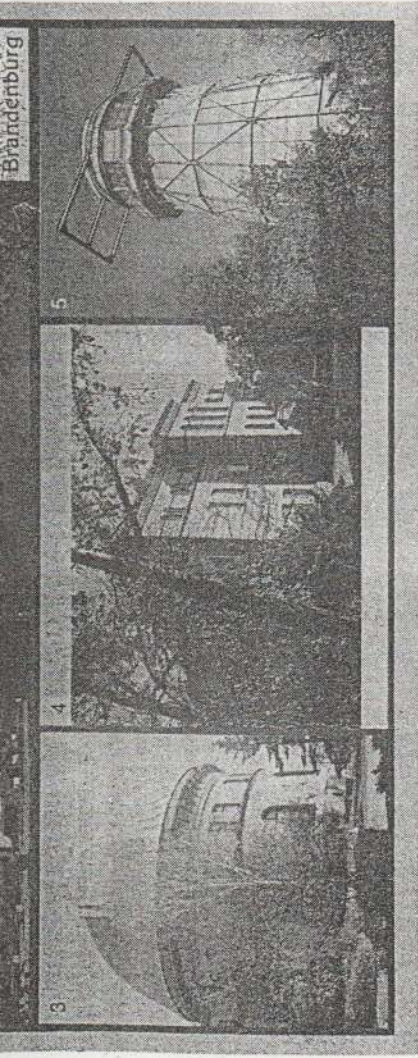
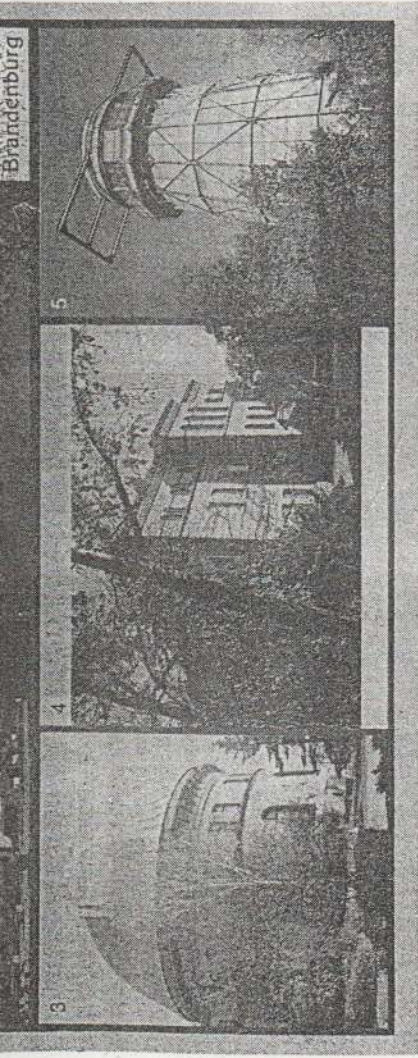
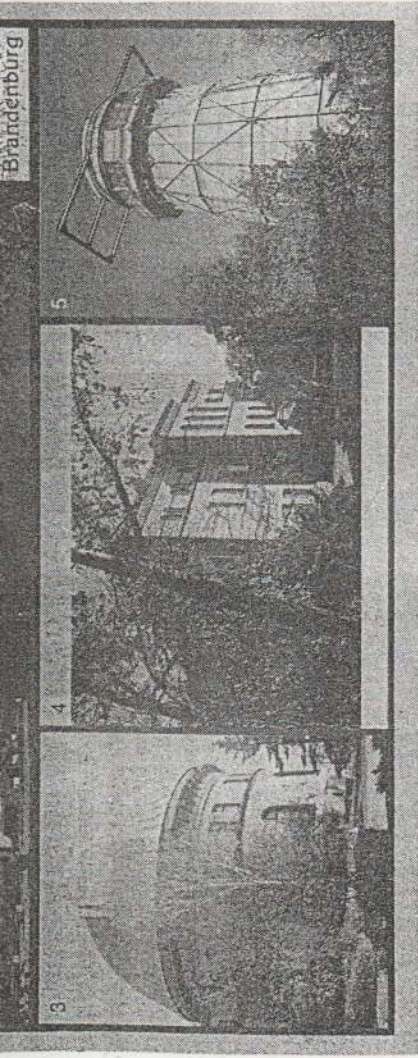
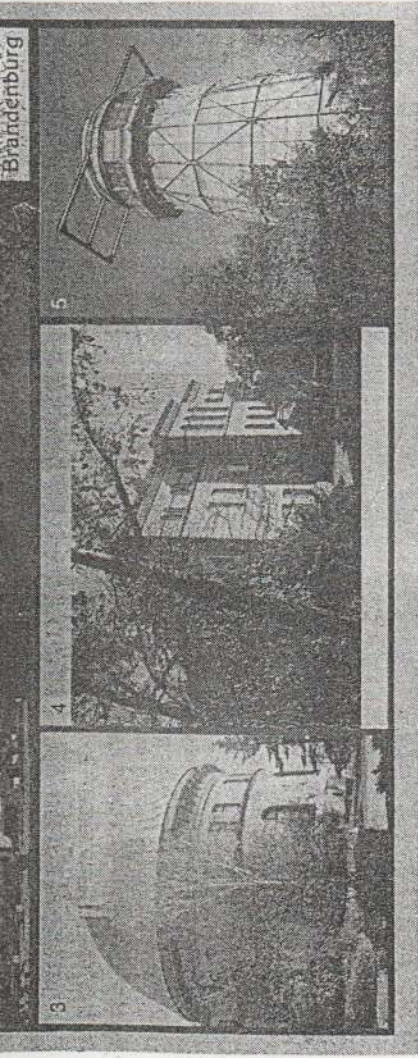
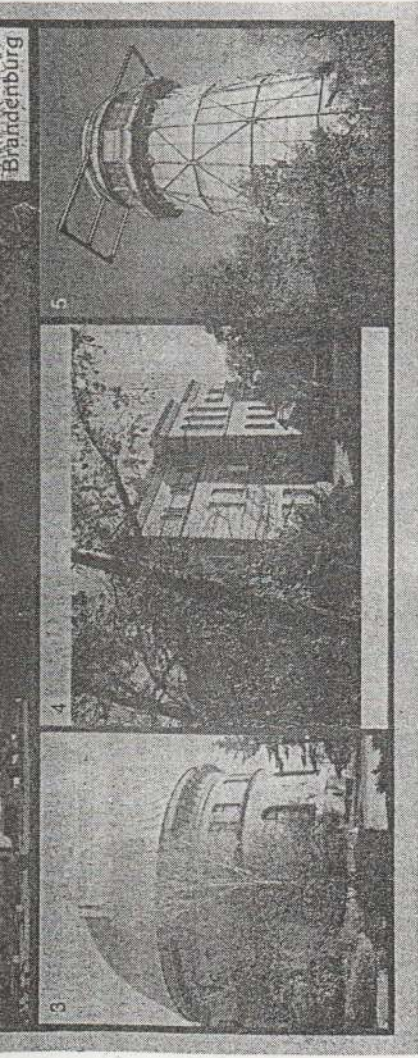
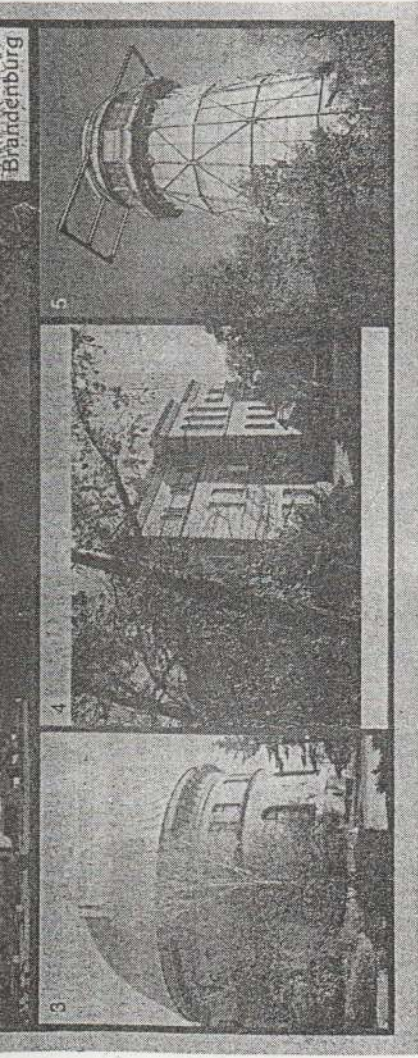
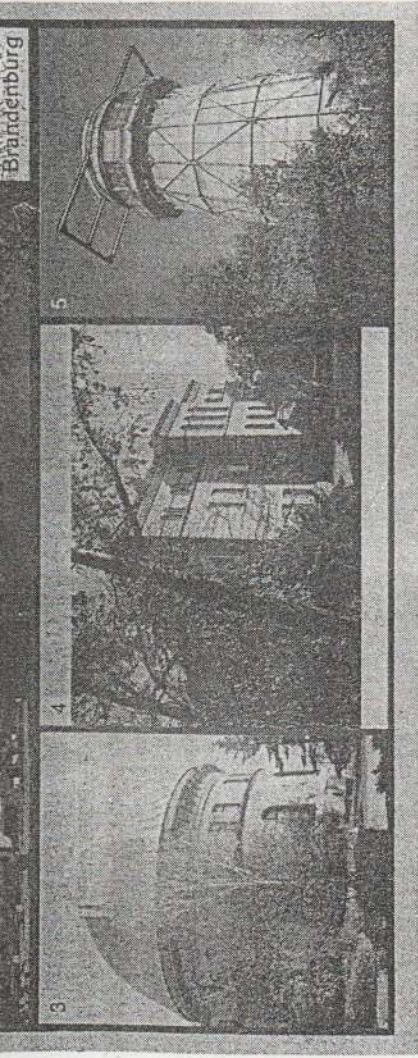
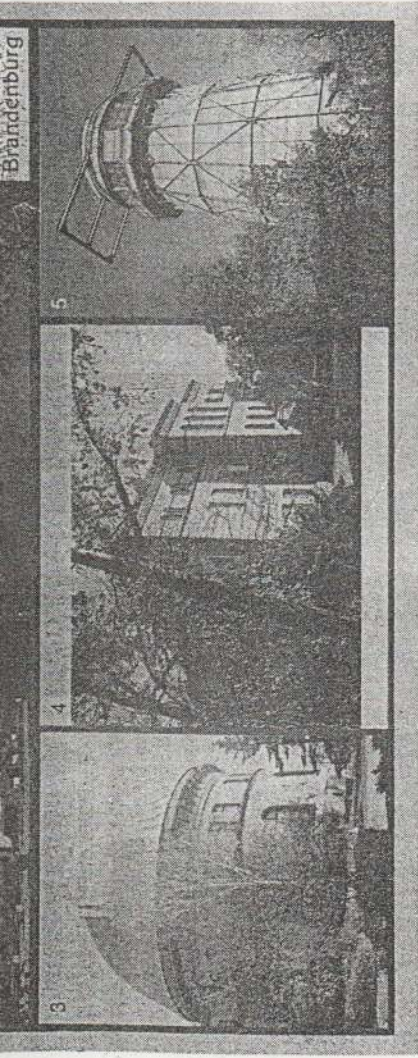
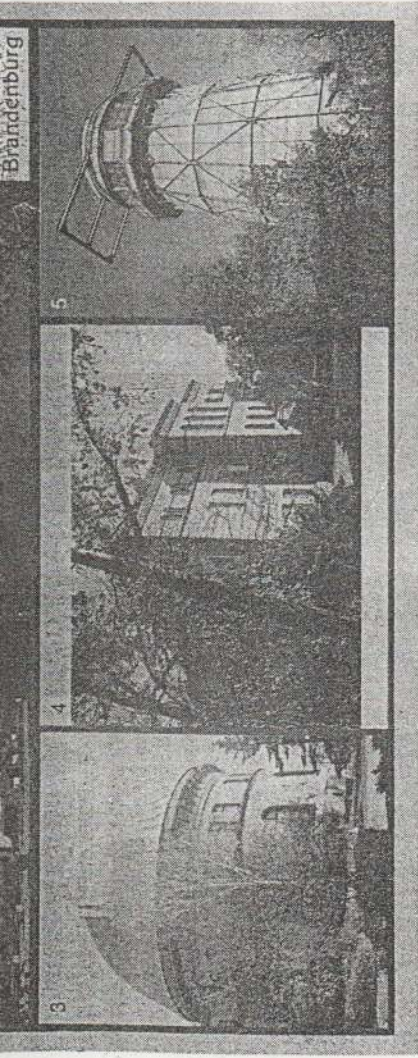
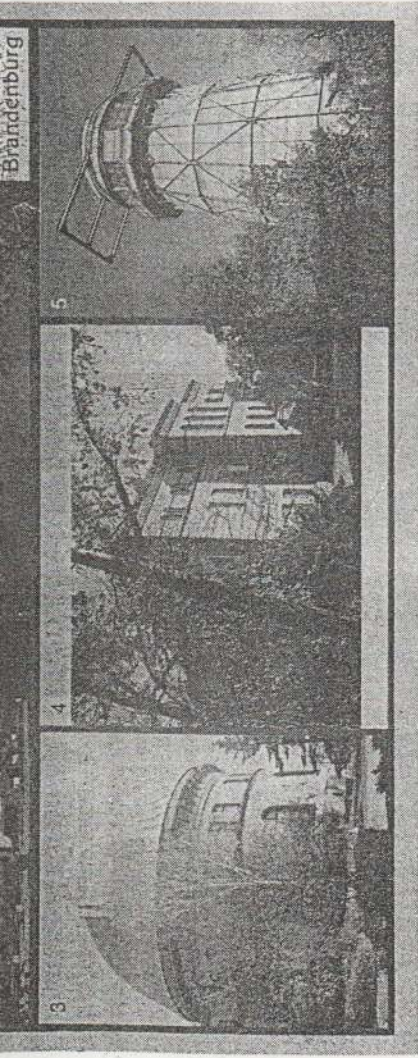
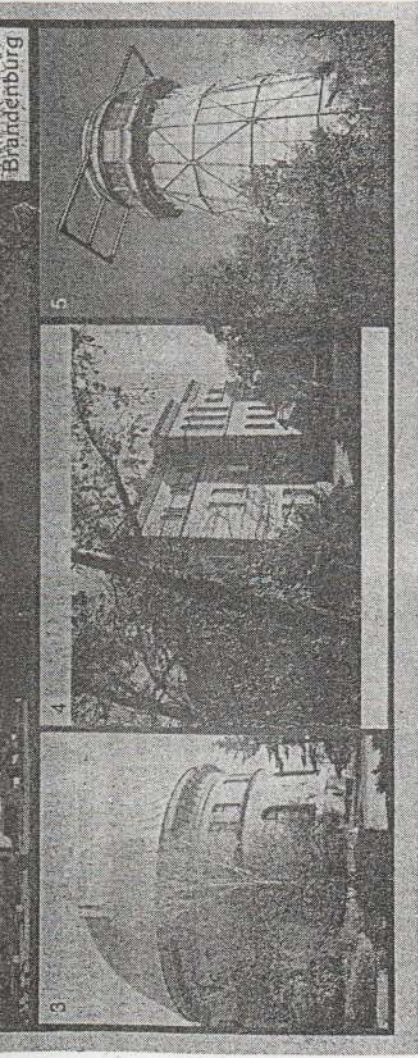
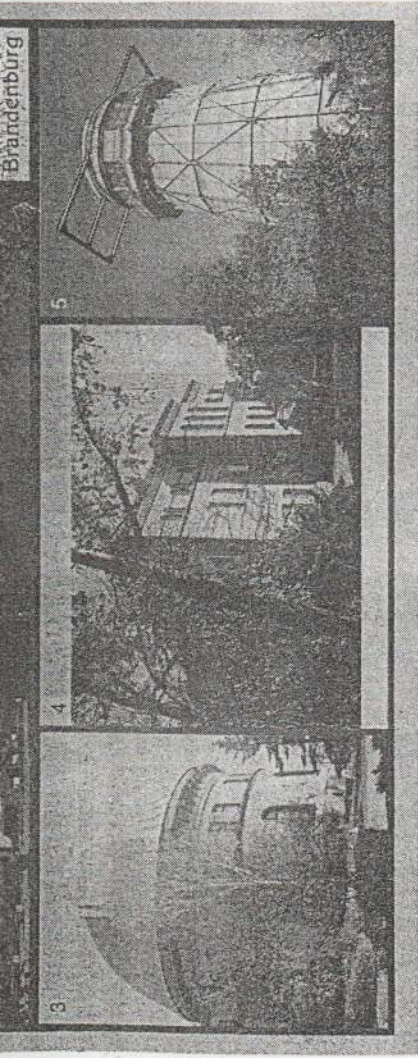
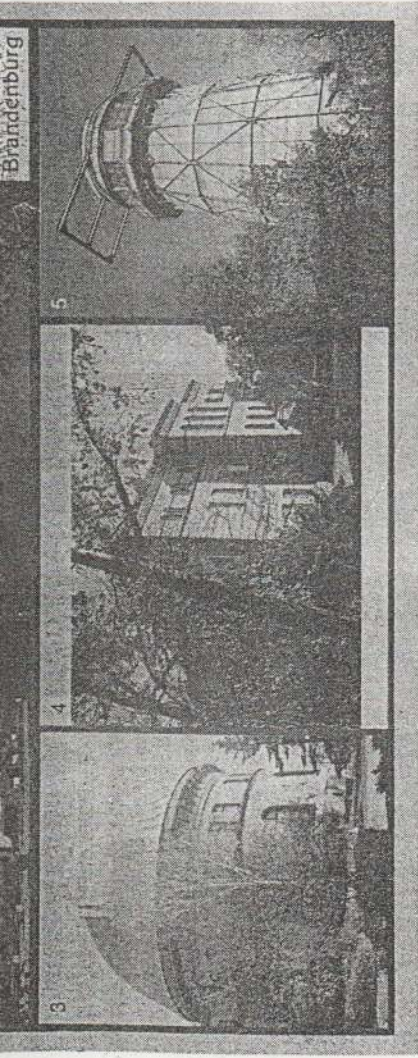
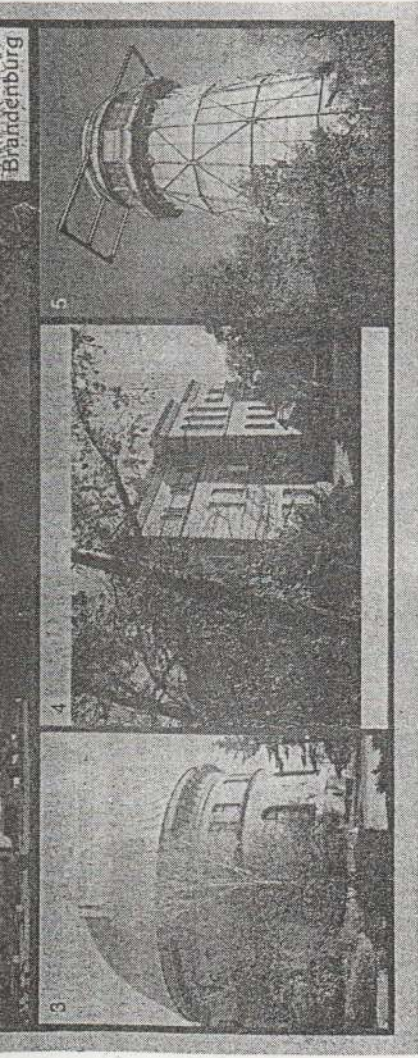
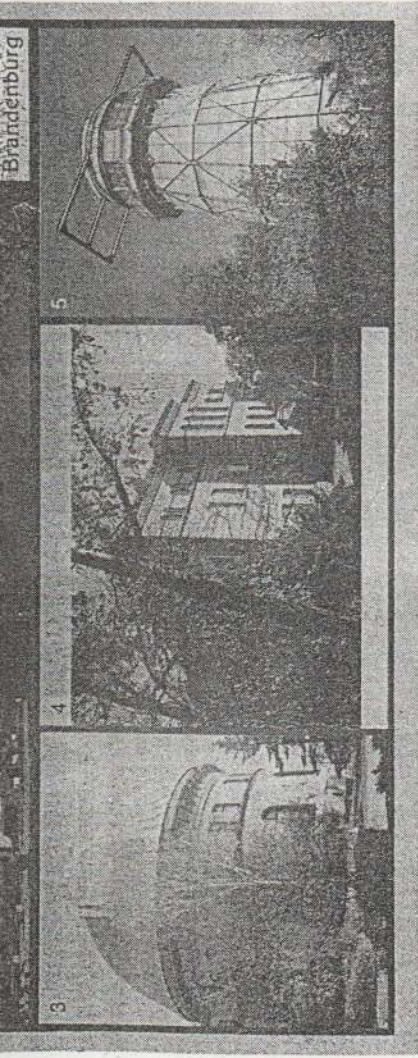
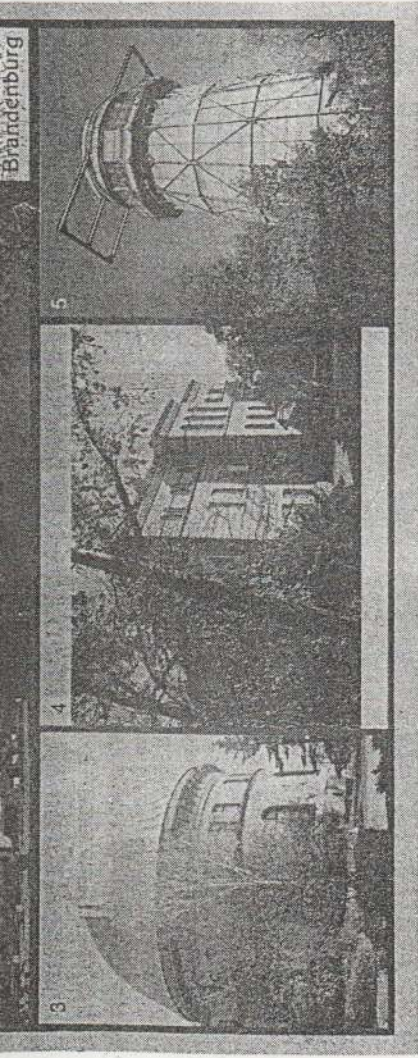
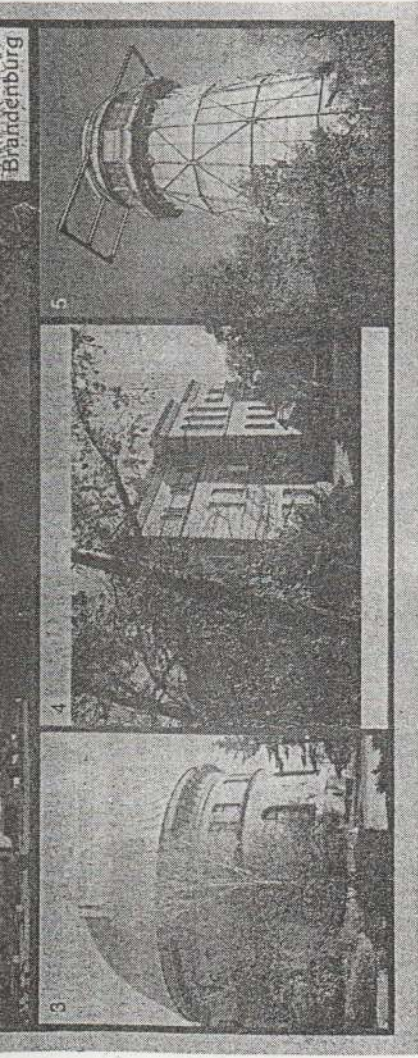
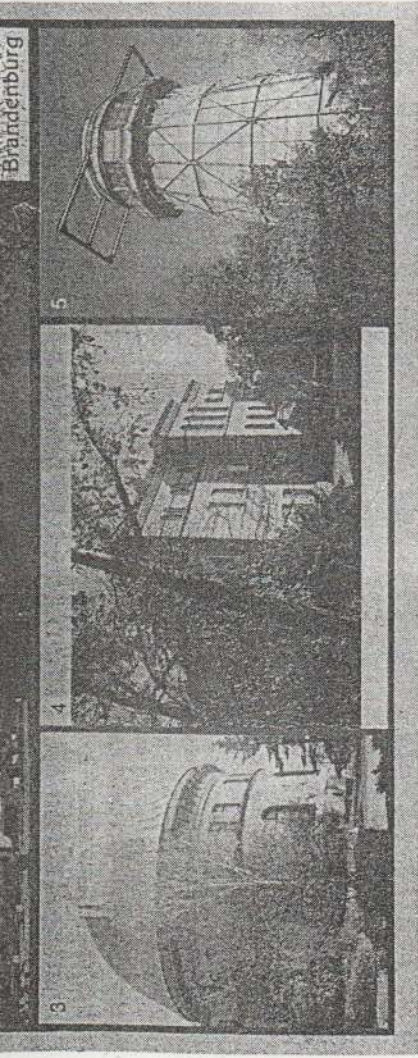
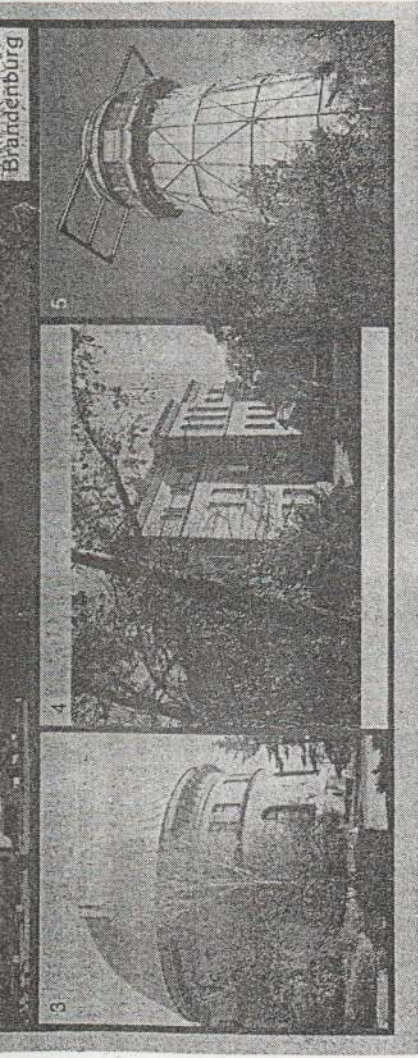
Es muß unbedingt auch noch die Organisatorin Gabriele Knapstein erwähnt werden, die die etwa 20.000 Mark teure Veranstaltung vorbereitete — und zum Beispiel in allen Restaurants vorher probierte, kleine und große Busse anmietete, die sie teilweise selber fuhr, permanent mit dem Ost-West-Telefonnetz haderete, für den Strom im Refraktor sorgte, selbstgebackenen Kuchen kaufte, Voelkel-Säfte und weiches West-Toilettenpapier bereitstellte, sowie zwei exzellente Übernachtungsmöglichkeiten für die ganze Truppe ausfindig machte: das Schloß Petzow — ein schmucker Schinkel-Bau im Lenné-Park zwischen zwei Seen, Frö-

drei Tage. Die Teilnehmer und auch fast alle Beiträge kamen aus dem Westen. Ungewohnt war da »das fachliche Arbeiten in ungewohnter Umgebung«, wie ein auf Erdmagnetismus spezialisierter Physiker, Webers, der für die Öffentlichkeitsarbeit auf dem Telegrafenberg zuständig ist, seine Tätigkeit dort nannte. Eine grobartige Ausnahme stellte der Vortrag des Leiters des Babelsberger »Einstein-Labors«, Hans-Jürgen Treder, dar. Weniger weil der Telegrafenberg bis zu seiner Abwicklung sein Arbeitsplatz gewesen war, sondern weil der schon ältere Astrophysiker — quasi schon immer deterritorialisiert — mit der gesamten Physik, von Aristoteles über Newton, Kant und Einstein bis zu Heisenberg, mit demer befreundet gewesen war, sozusagen per Du verkehrte. Seinen freihändigen Vortrag über »Wahrheit und Klarheit als komplementäre Gegensätze« untermauerte er mit Zeichnungen auf der Wandtafel — ohne Kreide. Ähnlich souverän agierte dann auch ein amerikanischer Astrophysiker, Robert Gopp, vom Hahn-Meitner-Institut, der zwar halb so alt wie Treder war, aber wie dieser z.B. nicht den geringsten Wert auf sein Äußeres zu legen schien. Auf dem Rücksitz seines verrotteten Citroen hatte er einen radioaktiven Stien aus der Namib-Wüste angeschleppt, anhand dessen er mit einem Geigerzähler und einem Overhead-Projektor darlegte, warum sich alle Phänomene mit der »Weimarer Republik Theorien« erklären lassen,

Scheitern im 'Daily Telegraph'

»Was nicht geklappt hat, das waren die Gespräche«, meinte Hannes Böhringer im Anschluß. Er führte das darauf zurück, daß, wegen des Themas, zumindest die wissenschaftlichen Referenten nicht im Bekanntenkreis rekrutiert werden konnten, wo man ihre Beiträge vorher besser hätte einschätzen können: »So eine Tagung, das ist, wie eine Zeitung machen — man ärgert sich, wenn nicht alle Artikel so sind, wie man sie sich vorgestellt hat.« Mag sein, mir schien das partielle Scheitern eher daran zu liegen, daß man zunehmend das Avantgardistische mit der fortgeschrittensten Informationstechnologie und ihrem Jargon identifiziert. Ein Riesenscheitern. Jeder zauselige Schmetterlingsmaler mit Botanistertrommel

Helmut Höge



Sabine Vogel

Von Zufall und Unfall

Eine Tagung in Potsdam über das Experiment in Kunst und Wissenschaft und dies & das

Was ist das »Experimentelle in Kunst und Wissenschaft«? Ist mit dem Verfall des Fortschrittsbegriffs auch der des Avantgardistischen und Experimentellen diskreditiert, verschwunden oder etwa verändert? Zur Gewinnung tieferer Einsicht in solchen Fragen hatten sich über 70 Westler ein Wochenende lang Zeit genommen. Die war auch ohne Wenn und Aber gefordert, denn die Teilnahme am Symposium des Charlottenburger Kunstvereins *Giannozzo* und des Westberliner Kunstphilosophieverlages *Merve* schloß Busfahrt, zwei Übernachtungen und gemeinsame Mahlzeiten ein. Der Telegraphenberg in Potsdam bot die Kulisse für das dort gewohnte »fachliche Arbeiten in angenehmer Umgebung«, wie sich Dr. Webers vom Zentralinstitut Physik der Erde, Potsdam, bei seiner Begrüßungsrede im Grünen ausdrückte.

Nach einer kollektiven Kaffee- und Kuchenpause (»Diktatur der Essenseinnahme«, so Mitkonzeptor Hannes Böhringer) hielt die erste Vorlesung ihr Versprechen: Christian Bertram las einen Text von Roland Barthes über das Zuhören. Seine moderate Stimme überlagerte sich mit dem Gsummsträger Käfer und dem Drammsen draller Drosseln. Das Lauschen wurde zum Rauschen, denn wir lagen im goldenen Spätnachmittagslicht auf einer Wiese am Fuße des Einsteinsturms.

Die exklusive Exkursion »zwischen evangelischem Einkehrtag und philosophischer Tagung« hatte ihren angemessenen locus vivendi gefunden. Wie beim Einschlafen löste sich die Schwerkraft auf und vor unseren Augen erschien ein Schlachtschiff aus dem »no man's land« des Architekten Erich Mendelsohn. Sein astrophysikalisches Observatorium für Albert Einstein ist Leuchtturm und Tauchboot zugleich und umgekehrt. Dem Dromologen Paul Virilio ist das »irreale Monument« im neotechnischen Stil eine »Metapher der Kernphysik«. Alles ist Endophysik – »man kann die Welt schließlich nur von Innen sehen« – erläuterte der Kosmologe und Astro-

physiker Prof. Hans-Jürgen Treder.

Von ihm erfuhr man auch, daß »zwischen Wahrheit und Klarheit der Aussagen oft ein komplementärer Widerspruch« besteht. Wenn ein Fischmeister ein Dreizoll-Netz auswirft, kann er zu dem Schluß kommen, alle Meeresbewohner sind größer als drei Zoll. Über die nicht gefangenen Fische zu spekulieren, sei dann quasi Metaphysik. Andererseits führt ein zuviel an Daten möglicherweise ins Uferlose – je genauer die Messung desto größer die Uferlänge beispielsweise. Ganz zu schweigen von der »interpretatorischen Maßlosigkeit«, die in einem Modell stecke. Anders gesagt: Existiert ein Stein, auch wenn du ihn nicht zur Kenntnis nimmst? Gerade dann stolperst du über ihn. Treders fulminanter Vortrag ließ selbst naturwissenschaftliche Analphabeten wie uns am Schöpfungsakt des Experimentellen teilhaben, theoretisch jedenfalls.

Jugendlicher Forschergeist entpuppte sich als das tragende Vergleichsmotiv für Experimentelles in Wissenschaft und Kunst. Die Unschuld der Frage: »Wie funktioniert das eigentlich?« legitimierte die Performance von Eva Maria Schön im Großen Refraktor. In dem verrottenen Rundgebäude mit einem fast 100jährigen Teleskop unter einer einst drehbaren Kuppel inszenierte sie die kindliche Neugier unter einem Baldachin. 1960 hatte der letzte Beobachter hier beobachtet, dann kam er bei einem Autounfall ums Leben. Seitdem ist das Rohr nicht mehr in Betrieb und die ganzen Vorrichtungen rosten gegen den Denkmalschutz um die Wette. Das romantisch ruinöse Ambiente hätte nur Peterchens Mondfahrt stillvoll illustriert, wäre nicht der Befragte – ein Astrophysiker des Potsdamer Zentralinstituts für Physik der Erde – ein Glücksfall an Märchenerzähler gewesen. Ein geländekundiger Magnetismusexperte vom Telegraphenberg war denn auch der begehrteste Mann für alle Fragerinnen vor Ort. Geheimnisvoller als die konkave Glasschüssel (oder doch konvex?) des situationsbezogen arbeitenden

Künstlers Norbert Rademacher, stellte sich die zerknitterte Wellblechhütte mit aufschiebbarem Dach dar, in dem er sein Kunstwerk plazierte hatte. Das Phänomen ist aus den meisten ortsbezogenen Installationen bekannt. Hier wurden früher mal extraterrestrische Fixpunkte erfaßt, mit Hilfe derer man das hin- und herschwappende Plattensystem der Erde erfassen und deuten konnte. Die experimentelle Methode setzt sich zwar des öfteren dem Verdacht der Heuristik aus, das heißt, sie beweist bloß, was der Experimentator mit seiner Versuchsanlage zu verifizieren sucht. Im Unterschied zur Kunst jedoch kann sie immerhin auf eine klare Fragestellung verweisen. Das Privileg künstlerischen Experimentierens ist es, nicht physikalische Trickanlage zu sein, sondern vielmehr spielerischer Versuch ohne Erkenntnisziel. »Ich weiß doch vorher noch nicht, was ich rausfinden möchte«, sagt Herr Rademacher.

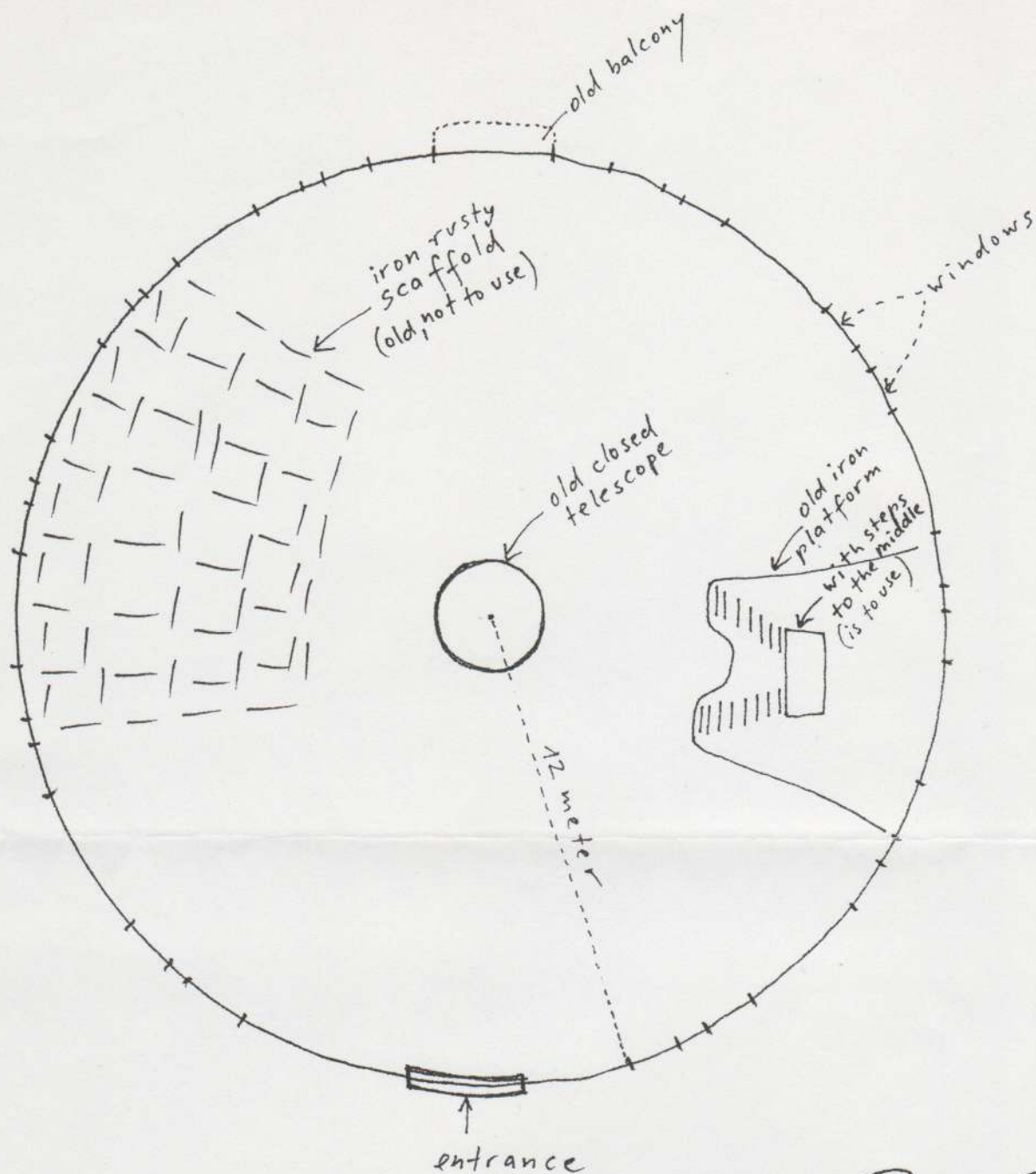
Statt der »Seriositätserschleichung« durch Analogien zur wissenschaftlichen Methode des Experimentellen, sollte man die künstlerische Herangehensweise dann freilich besser »interessenloses Rumprobieren« nennen. Aber schließlich wurden fast alle maßgeblichen Entdeckungen unbeabsichtigt gemacht. Deshalb will der Kunstdozent aus Kassel, Rolf Lobeck, den Blick auf Langweiliges, Belangloses schweifen lassen und appellierte an Experimentelles als »Lebensgefühl«. Und wo der Zufall Platz hat, ist der Unfall nicht weit. Konsequenterweise plädierte ein Wiener Referent für die museale Beachtung und Betrachtung verunglückter Kunstwerke. Statt Neuland zu erkunden, gelte es »das mittelmäßige, das zu spät Gekommene« zu erschließen. Denn, »am schönsten ist das Gleichgewicht, kurz bevor es zusammenbricht.« ■





© Lutz Hannemann
Fotografenmeister
E. Thälmann-Str. 123
O-1590 POTSDAM
Commerzbank Potsdam
BLZ: 160 400 00
Konto-Nr. 1052372





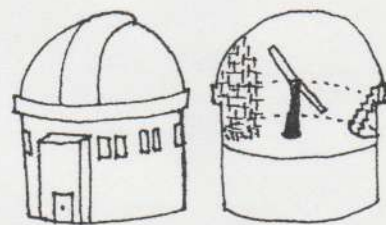
'DER GROSSE RETRAKTOR' in Potsdam

Ø 24 meter

with a dome-shaped roof

electricity

the floor is sandy (to protect against rain)

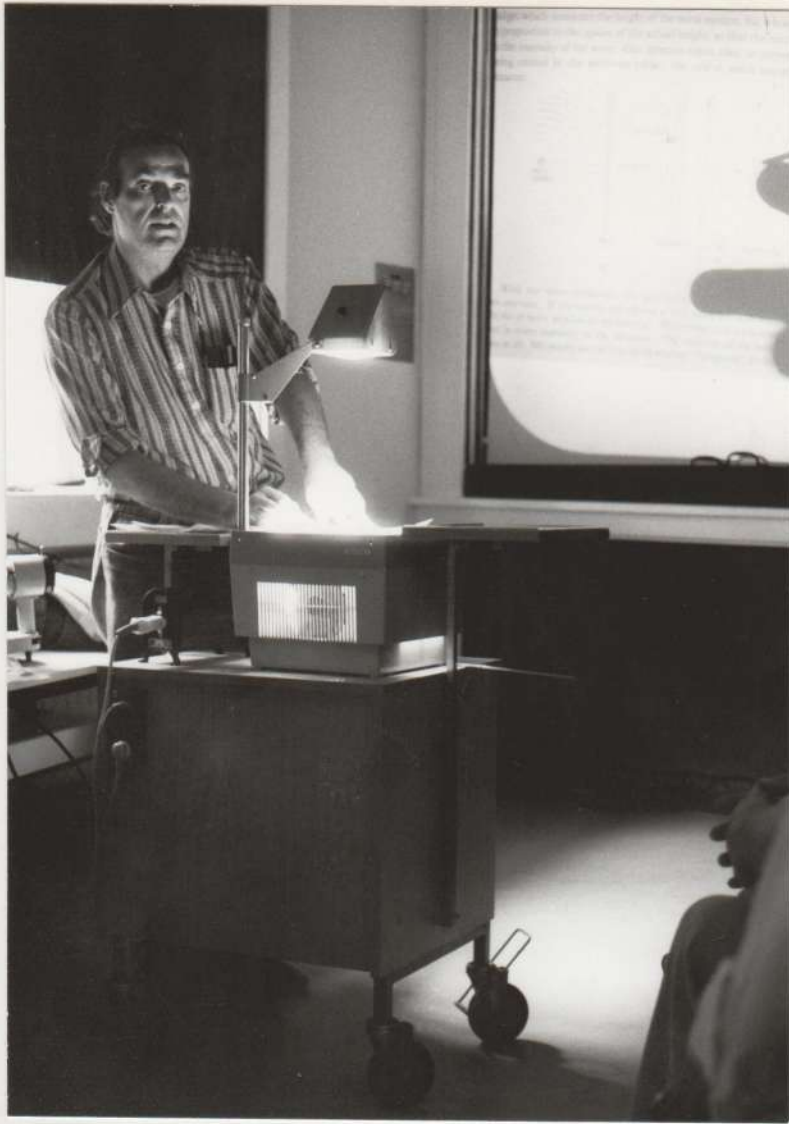


inside















Wissenschaftliche Einrichtungen auf dem Potsdamer Telegrafenberg



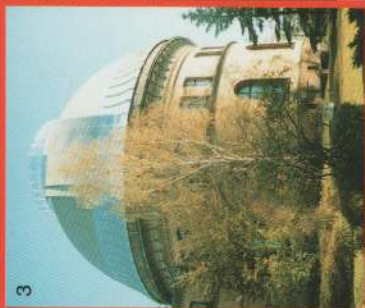
Land
Brandenburg



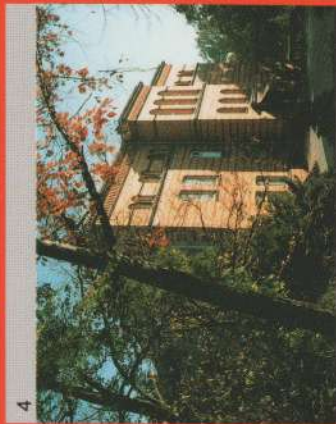
1



2



3



4



5



Die Königlich Preussischen Observatorien bei Potsdam auf dem Telegraphen-Berge (um 1892)

Geodätisches Institut
mit Observatorium für
Winkelmessungen

Astrophysikalisches Observatorium

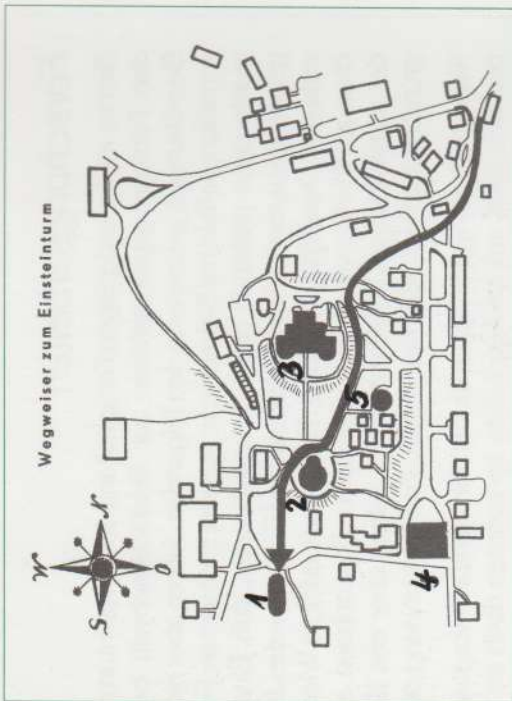
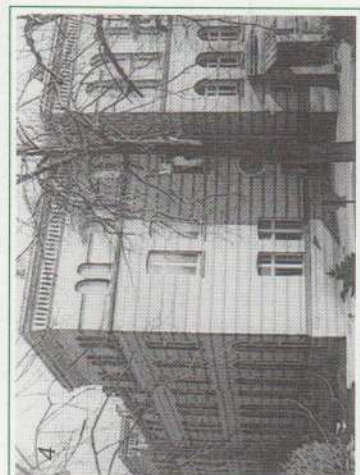
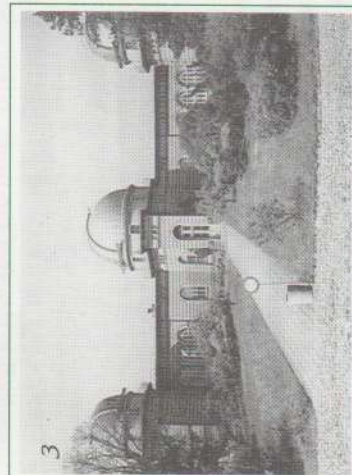
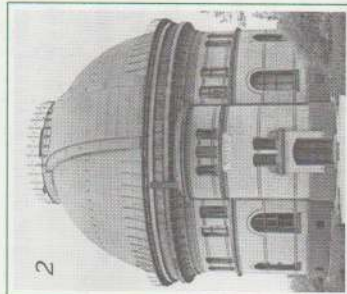
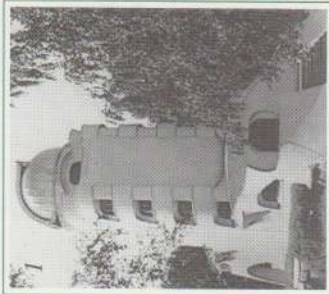
Magnetisch-Meteorologisches
Observatorium



Eingang zum Observatoriumsgelände

Wilhelm Ernst & Sohn, Berlin
nach einem Entwurf von Spieker

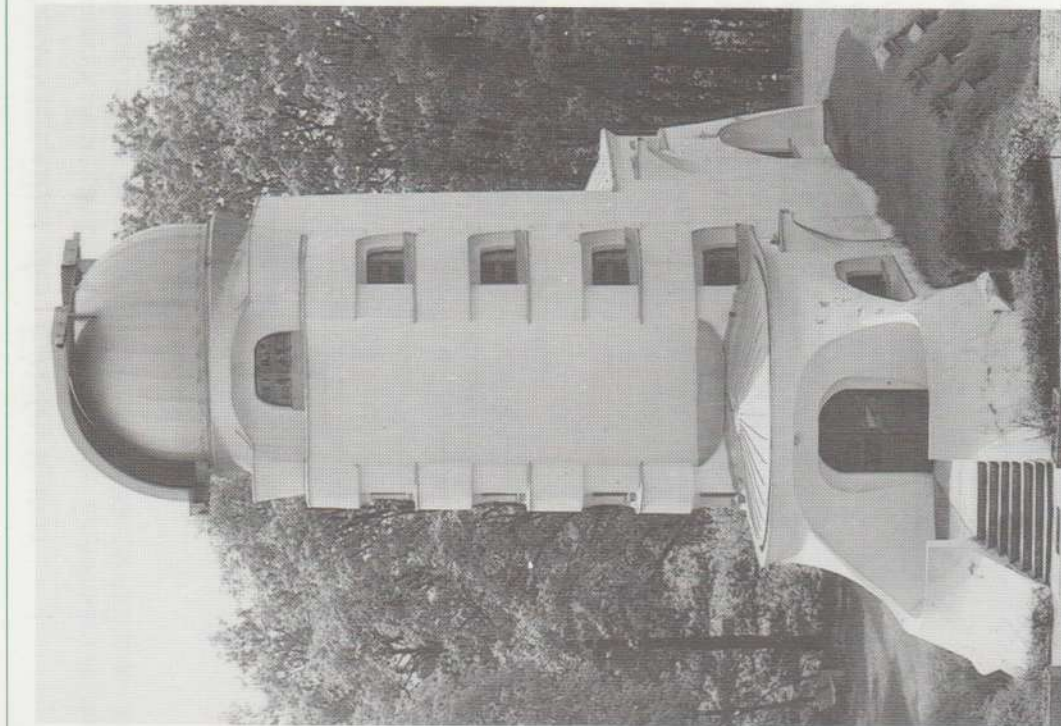




Wegenamen im Akademiegelände erinnern an solch bedeutende Wissenschaftler wie Vogel, Schwarzschild, Freundlich, Schmidt und Helmert, deren Wirkungsstätten hier waren.

Einige Gebäude des Telegrafenberges als kulturhistorische Sachzeugen aus der Geschichte der Astrophysik und der Geodäsie.

- 1 Einsteinurm – Stätte der Sonnenforschung
- 2 Großer Refraktor – 1899 fertiggestellt
- 3 ehem. Astrophysikalisches Observatorium
- 4 ehem. Geodätisches Institut – heute Hpt.-Gebäude des Zentr. Inst. f. Physik d. Erde
- 5 Helmerturm – Zentralpunkt europäischer Gradmessung



Der Einsteinurm

auf dem Potsdamer Telegrafenberg

Wissenswertes über den Einsteinurm

Das „Sonnenobservatorium Einsteinurm“ mit dem Einsteinurm als Hauptinstrument ist Bestandteil des Zentralinstituts für Astrophysik der Akademie der Wissenschaften.

Ursprünglicher Zweck

Der Name Einsteinurm erklärt sich daher, daß der Turm errichtet wurde, um einen von Einstein aufgrund seiner Allgemeinen Relativitätstheorie vorhergesagten Effekt an der Sonne empirisch zu überprüfen. Es handelt sich dabei um eine winzige Rotverschiebung der in der Sonnenatmosphäre entstehenden Spektrallinien, zu deren zuverlässiger Messung nur der Einsatz eines aufwendigen Großinstrumentes Aussicht auf Erfolg versprach. Die Schaffung des Einsteinurmes als einer dafür geeigneten Forschungseinrichtung ist der Weitsicht und Tatkraft des mit Einstein befreundeten Berliner Astronomen Erwin Finlay-Freundlich zu verdanken.

Optische Ausrüstung

Das Wesentliche an Freundlichs Konzeption ist ein fest aufgestelltes vertikales Turmteleskop von 14,5 Metern Brennweite, dem das Sonnenlicht über ein in der Drehkuppel befindliches, bewegliches Spiegelsystem zugeführt wird. Durch einen weitgehend unterirdisch gelegenen horizontal angeordneten Spektrographen wird das Sonnenlicht spektral zerlegt und mittels Spezialgeräten analysiert. Entwurf und Herstellung der optischen Ausrüstung erfolgte durch die Firma Carl Zeiss Jena, die auch fast die gesamten Kosten dafür übernahm.

Architektur

Die Kombination der vertikalen und der horizontalen Achse der optischen Einrichtung prägen sich auch in der grundlegenden baulichen Gestalt der Anlage aus, die nach den Plänen des mit Freundlich gut bekannten Berliner Architekten Erich Mendelsohn realisiert wurde. Die sehr plastisch wirkende stromlinienhafte Form des Gebäudes mit dem 16 Meter hohen Turm ist kunsthistorisch dem Expressionismus zuzuordnen. Mit dem Einsteinurm, der als sein bestes Werk gilt und unter Denkmalschutz steht, wollte der Architekt im Einvernehmen mit Einstein bewußt auch ein „Monument der Wissenschaft“ schaffen, das auf die epochale Bedeutung der Relativitätstheorie hinweisen soll. Die Baukosten wurden zu einem beträchtlichen Teil durch die von verschiedenen Industriefirmen finanzierte Albert-Einstein-Stiftung getragen, die Freundlich 1920 mit der ihm eigenen Zielstrebigkeit ins Leben gerufen hatte.

Forschungsarbeiten

Bereits vor der endgültigen Fertigstellung des Einsteinurms im Jahre 1924 wurde mit den Forschungsprogrammen zur Relativitätsphysik begonnen. Trotz intensiver Bemühungen gelang es in den folgenden Jahren aber nicht, den gesuchten Rotverschiebungseffekt mit Sicherheit zu messen. Eine weitere Fortführung dieser Arbeiten wurde dann praktisch dadurch unterbunden, daß Einstein und Freundlich sich gezwungen sahen, infolge der politischen Ereignisse des Jahres 1933 Deutschland zu verlassen. Die einige Jahre nach Kriegsende erfolgte Wiederaufnahme der Untersuchungen führte zwar zu etwas genaueren Ergebnissen, ein zuverlässiger Nachweis der relativistischen Rotverschiebung gelang aber erst 1960 an anderer Stelle aufgrund neuartiger Labormessungen ohne Verwendung der Sonne als Lichtquelle.

Wenn auch die ursprünglich für den Einsteinurm vorgesehenen Forschungsaufgaben sich nicht voll erfüllen ließen, so konnten doch im Laufe der Jahre wichtige Erkenntnisse über den physikalischen Zustand der Sonnenatmosphäre gewonnen werden. Später rückte speziell die Untersuchung der Sonnenflecken und ihrer Magnetfelder in den Mittelpunkt der am Einsteinurm betriebenen Sonnenforschung. Wie man heute weiß, bilden diese Magnetfelder das Schlüsselphänomen für die vielfältigen solaren Aktivitätserscheinungen, deren spektakulärste die bis in den erdnahen Raum wirkenden Sonneneruptionen sind. Auch heute noch wird auf diesem Gebiet am „Sonnenobservatorium Einsteinurm“ dank der Installation eines modernen Instrumentariums aktuelle und international anerkannte Forschung betrieben.

Werte Besucher!

Im Rahmen Potsdamer Urania-Führungen werden Ihnen weitere interessante historische Details und ein Einblick in die Arbeitsweise des Sonnenobservatoriums vermittelt. Nähere Auskünfte darüber erhalten Sie beim Kreisvorstand der Urania-Potsdam, Brandenburger Straße 38, Potsdam, 1560, Telefon 42 61.

Zu Ihrem heutigen Spaziergang wünschen wir einen angenehmen Aufenthalt.

*Ein Dankeschön für die freundliche
Mitarbeit an dieser Information*

Herrn Prof. Dr. F.-W. Jäger (Text)

Frau B. Stöcker (Foto Titelseite)

Herrn H. Strohmusch

(Fotogruppe Rückseite)

Akademie der Wissenschaften
WG Geo- und Kosmoswissenschaften
Potsdam, Telegrafenberg, 1561

NORBERT RADERMACHER

1953 geboren in Aachen
1973–79 Studium an der Kunstakademie
Düsseldorf
Seit 1980 Stücke für Städte

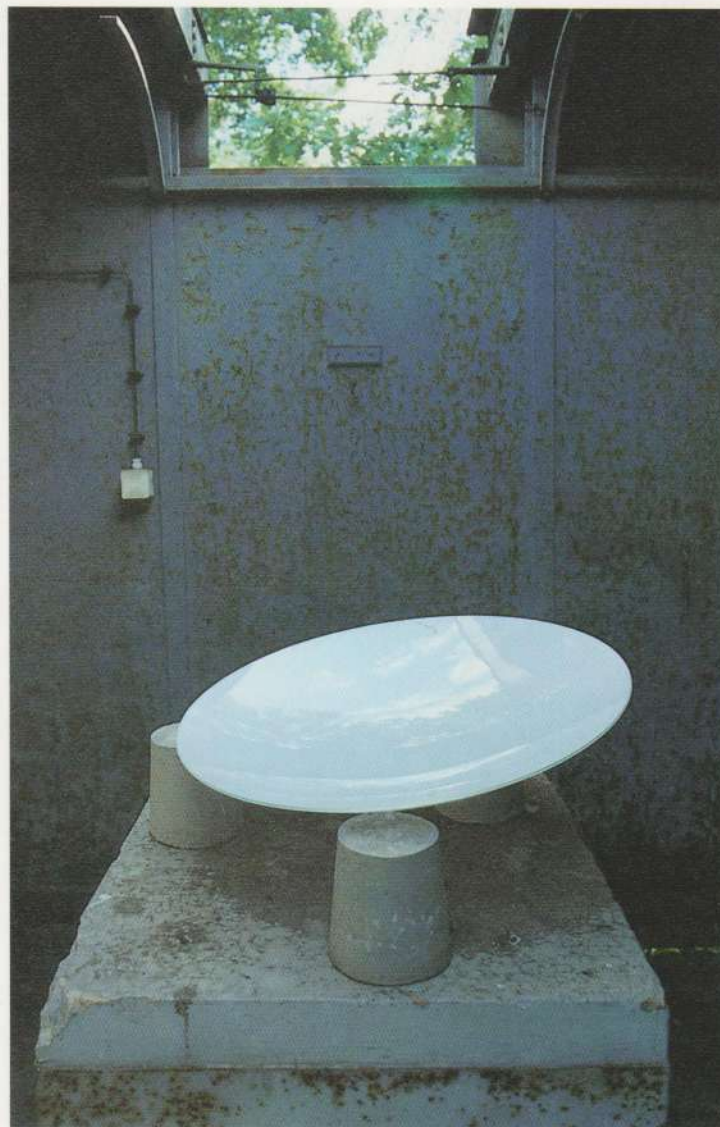
Einzelausstellungen (Auswahl)

1983 Moltkerei Werkstatt, Köln
Galerie Giannozzo, Berlin
1985 Künstlerhaus Bethanien
1987 Galerie d+c mueller-roth, Stuttgart
Gesellschaft für aktuelle Kunst, Bremen
(Kat)
Stadtgalerie Saarbrücken (Kat)
1988 Wilhelm-Hack-Museum,
Ludwigshafen/Rh.
Kunstverein Giannozzo, Berlin (Kat)
Neuer Aachener Kunstverein
1990 Galerie Mark Müller, Zürich
1991 Bochumer Kunstverein
Kabinett für aktuelle Kunst, Bremerhaven
Staatgalerie Moderner Kunst, München
(Kat)
Galerie Wittenbrink, München
Stadtgalerie im Sophienhof, Kiel

Auszeichnungen (Auswahl)

1985 Vordemberge-Gildewart Stipendium
1989 August-Seeling-Preis, Duisburg
1990 Villa Romana-Preis, Florenz

Abbildung: »Das Milchglas«, Potsdam 1991



Zur Eröffnung der Ausstellung

NORBERT RADERMACHER

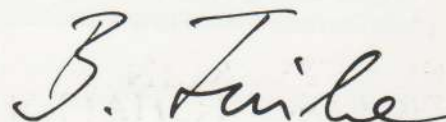
am Donnerstag,
dem 5. März 1992,
um 20 Uhr
in den Räumen des Kunstvereins,
Ailinger Straße 38/1,
Haus Spektrum,
laden wir Sie und Ihre Freunde
herzlich ein.

Norbert Radermacher ist anwesend.

Die Ausstellung ist geöffnet:
6. März bis 5. April 1992
Freitag und Samstag 16–18 Uhr
Sonntag 10–12 Uhr

**>< KUNSTVEREIN
FRIEDRICHSHAFEN**

Ailinger Straße 38/1 · 7990 Friedrichshafen
Telefon (07541) 21950 oder (07545) 6712



Behrend Finke, 1. Vorsitzender

Gefährlich leben im Schatten von Einstein

Kolloquium über „Das Experimentelle in Kunst und Wissenschaft“

„Lebe wild und gefährlich!“ Dieser Appell erfreut sich schon seit einigen Jahren – zumindest als Postkartenmotiv – größter Beliebtheit. Daß allein von dieser Aufforderung schon der Reiz des Verwegenen ausgeht, verwundert nicht, ist uns wildes, gefährliches Leben heute höchstens im Abenteuerurlaub noch vorstellbar. Traurige Zeiten, denn selbst die Kunst hat dieses Stimulans nötig.

„Gefährlich leben“ – hier allerdings in Anspielung auf Nietzsche – lautete denn auch der Titel eines „Rencontres“ von Künstlern, Philosophen und Wissenschaftlern, die drei Tage lang „Das Experimentelle in Kunst und Wissenschaft“ in Vorträgen, Videovorführungen und Performances untersuchten. Als Veranstaltungsort hatte der gastgebende Berliner Kunstverlag eine geradezu ideale Begegnungsstätte gefunden. Hier, wo naturwissenschaftliche Erkenntnis mit Geschichte, pe-
nibelste Berechnungen im Dienst der Geodäsie und Astrophysik mit Meßstationen des 19. Jahrhunderts eine eigenartige Mischung eingehen, wo Nostalgie und Aufbruch sich treffen, war der rechte Platz zur Klärung von Berührungspunkten von Kunst und Wissenschaft.

Eröffnet wurde das von Hannes Böhringer, Peter Gente und Heidi Paris konzipierte Kolloquium mit einem Text des französischen Philosophen Roland Barthes

über das Zuhören: „Zuhören ist Entziffern“. Dies galt auch für Norbert Radermacher, Eva-Maria Schön und Terry Fox. Während Radermacher und Fox den kosmologischen Aspekt in eher archaischen Bildern verdichteten, stellte sich Eva-Maria Schön der Suche nach dem Experimentellen. Unter dem Fernrohr des stillgelegten Großen Refraktors sitzend, unterhielt sie sich mit einem jungen Wissenschaftler vom dortigen Institut für Physik der Erde über Astronomie. Als Anschauungsmaterial, das auch für die Zuschauer auf einem Bildschirm sichtbar wurde, dienten einst mit dem Großen Refraktor gemachte Aufnahmen, die auf die Linse des Fernrohrs projiziert wurden. Hier wurde jene Neugier auf Entdeckungen der Wissenschaft greifbar, die auch in der Kunst den Sprung ins Ungewisse, ins Experimentelle motiviert.

Einer der Höhepunkte war der Vortrag von Hans Jürgen Treder. Der hochbetagte ehemalige Leiter des astrophysikalischen Instituts wirkte fast selbst wie ein Relikt jener Blütezeit am Telegraphenberg, als Philosophie noch ein Teil der Physik war. Ebenso amüsant wie geistreich entwickelte er eine Erkenntnistheorie der Physik, die an die Grenzen erfahrbaren Wissens führt.

Wer immer noch glaubte, in der Naturwissenschaft festen Boden unter den Füßen zu haben, wurde durch den Vortrag des Tübinger Forschers Otto E. Rössler

endgültig eines Besseren belehrt. An die Chaostheorie anknüpfend, erarbeitete er noch einmal die Ungeheuerlichkeit der Erkenntnisse von Albert Einstein. Die Subversivität seiner Theorien sei von der Wissenschaft völlig verdrängt, resümierte er.

Der Wiener Kulturjournalist Wolfgang Kos hingegen konnte zwar hinreißend von der Musealisierung der Welt, bei der selbst die Currywurst ihre Kulturgeschichte erhalten, und den Depotproblemen der Museen räsönen, aber weit interessanter für das Kolloquium wäre eine Vertiefung seiner Eingangsbetrachtungen gewesen. Darin sprach er von Experimenten in der Kunst als ein Versuch, herauszufinden, wo die eigentlichen Geheimnisse verborgen sind und „welche Dinge um uns herum noch fliegen können“. Als Beispiel nannte er die stets etwas absurd wirkenden und kurz vor dem Einsturz stehenden Balancekonstruktionen des Schweizer Künstlerduos Fischli und Weiss mit Gegenständen des Alltags. Aber ob diese waghalsigen Aufbauten tatsächlich für das Experimentelle in der Kunst stehen?

Erst der dritte Tag brachte wirklich radikale Ansätze. Heiko Idensen vom Hildesheimer Multimedia-Projekt Pool Processing stellte seine Imaginäre Bibliothek vor, in der sich der Besucher per Computerbe-
fehl auf eine Lesereise begeben kann, von Text zu Text und von Stichwort zu Sprachspiel springend. Eine Kostprobe solchen

Lesevergnügens gab er mit einem Vortrag aus Daniel Spörri's Buch „Topographie des Zufalls“ und der Vorstellung einer Korrekturseite aus Marcel Prousts „A la recherche du temps perdu“.

Der Vortrag von Rolf Lobeck, der an der Kunsthochschule Kassel lehrt, über die eigentliche Voraussetzung des Experimentellen in der Kunst sorgte wiederum für eine unerwartete Wende. Das Abstreifen jeglichen Geniekults und Originalitätsstrebens, schlicht die Belanglosigkeit und Langeweile sei die Grundvoraussetzung echter Neuerungen in der Kunst.

Was sich in den am Anfang des Kolloquiums gezeigten Installationen und Performances schon angedeutet hatte, bestätigte sich damit auch in den Versuchen einer theoretischen Annäherung. Das Experimentelle in Kunst und Wissenschaft überein zu bringen, funktioniert heute nicht mehr. Offensichtlich hat die Naturwissenschaft an Anziehungskraft für die Kunst verloren. Das Experimentelle in der Kunst allein dingfest zu machen, erweist sich als ähnlich schwierig. Die Risikobereitschaft, Gläubigkeit und Unbedingtheit, für die das naturwissenschaftliche Experiment steht, findet sich in der Kunst kaum noch. Dem Kolloquiumstitel „Gefährlich leben“ war wohl nicht von ungefähr kein Ausrufezeichen angehängt worden. Ein Fragezeichen hätte gepaßt. NICOLA KUHN

Der Tagspiegel 26.6.1991